25:24

Karl A. Mueller

2715.

Hölzel: Wie führen wir die Menschen zur Heilsgewissheit?

— Wie werde ich Sieger in den Kämpfen meines Lebens?

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

2715

Hefte zum
Handbuch der Volksmission
Herausgegeben von Lic. Gerhard Füllkrug
IV

Wie führen wir die Menschen zur Heilsgewißheit?

Von

Johannes Hölzel
3. Pastor des Zentralausschusses für Innere Mission in Deutschland

Schwerin (Mecklb.)
Verlag von Friedrich Bahn

Praktisches Christentum

im Rahmen des kleinen Katechismus Luthers.

Ein Hilfsbuch für den religiösen Jugendunterricht in Kirche und Schule, ein Lehr- und Erbauungsbuch für evangelische Gemeindeglieder

von

Lic. theol. Oskar Pfennigsdorf

Konsistorialrat in Dessau.

Teil I: Die heiligen 10 Gebote. 6. durchgesehene Aufl. Brosch. 8 Mk. Geb. 13 Mk.

Teil II: Der christliche Glaube und das Gebet des Herrn.

78. durchgesehene Auflage.

Brosch. 15,— Mk. Geb. 19,— Mk.

Teil III: Die heilige Taufe und das heilige Abendmahl.

6. durchgesehene Auflage.

Brosch. 4,50 Mk. Geb. 7,— Mk.

Kurzer Leitfaden für Schüler und Konfirmanden

zu Teil I. Geheftet 50 Pf. Zu Teil II. Geheftet 2,— Mk.
Zu Teil III. Geheftet 40 Pf.

Neueste Urteile über „Praktisches Christentum":

Kindergottesdienst: „Das ist ein im besten Sinne des Wortes ganz modernes Buch. Es wandelt nicht in ausgetretenen Geleisen, sondern bringt eine Fülle neuer Behandlung, neuer Beziehungen, neuer Anwendung des Lutherschen Katechismus, und doch bringt es den alten Glauben und die alte Ethik, nämlich die Jesu Christi: seinen Wandel in den zehn Geboten. Es sollte niemand mehr den Katechismus behandeln, ohne dies schon früher von uns empfohlene Buch zur Hand zu nehmen und von ihm zu lernen."

Bücherschatz: „Das Buch ist besonders für die Konfirmandenunterweisung wegen seiner methodischen Vortrefflichkeit und der bahnbrechenden Neuigkeit seiner Anlage so gut empfohlen, daß es keiner weiteren Befürwortung für den unterrichtlichen Gebrauch bedarf. Wir möchten aber auch die größere Gemeinde der gebildeten Christen darauf aufmerksam machen, daß uns in dem Werk, das sich äußerlich an den Katechismus anschließt, eine Glaubenslehre geboten wird, welche das überlieferte Wissen mit der inneren Aneignung, das Dogma mit dem warm pulsierenden Leben der Gegenwart, seinem Suchen und Finden, überaus wohltuend vereinigt. Der Verfasser steht durchweg auf gutem positiven Grunde, hat aber das von den Neueren gelernt, was wir entschieden von ihnen lernen können: einen Kontakt herzustellen zwischen Glauben und Wissen, durch die geförderte Wahrheit, daß unser Glaube das höchste Wissen in sich schließt. Und so mag dieses praktische Christentum weiteren Kreisen die Herrlichkeit unsers Christenstandes in Wort und Lied, in Kultus und Leben, in Zeit und Sitte, in Kunst und Wissenschaft, mit schlichten, aber wahren und tiefen Worten verkündigen."

Deutsches Pfarrerblatt: „Sein Buch ist besonders nach der praktischen Seite anregend und ergänzend für die Vorbereitung und deshalb auf das wärmste zu empfehlen. — **Neue Preuß. (Kreuz-) Zeitung:** „Ein nach diesem Buch durchgeführter Unterricht kann nicht ohne Segen bleiben." — **Bücherfreund:** „Die durchweg christozentrische Behandlung ist ebenso klar, wie reich und praktisch, dazu doppelt anregend, weil sie nicht in alten Geleisen geht."

Die Seelsorge in Theorie und Praxis: „Ich kenne kein neueres Werk, das besser wäre, und möchte es Geistlichen und Lehrern bestens empfehlen." — **Pädagogische Blätter:** „Auch für den Unterricht im Seminar ist es aufs angelegentlichste zu empfehlen."

Kirchenblatt für die evang.-luth. Gemeinden in Preußen: „Die Fülle des hier gegebenen Stoffes ist so groß, daß wir höchstens vor der Gefahr warnen müssen, im Unterricht allzu ausführlich auf all diese Dinge einzugehen."

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt: „Hervorzuheben ist, daß mit großem Geschick das kirchliche und religiöse Leben der Gegenwart beleuchtet und dadurch der Katechismusstoff sehr praktisch verwertet wird."

Preisänderungen vorbehalten!

Verlag von Friedrich Bahn in Schwerin (Mecklb.).

Wie führen wir die Menschen zur Heilsgewißheit?

Von

Johannes Hölzel

3. Pastor des Zentralausschusses für Innere Mission in Deutschland

Dritte Auflage

Schwerin (Mecklb.)
Verlag von Friedrich Bahn
1922

Alle Rechte vorbehalten.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei, Schönberg (Mecklb.)

I. Die Aufgabe.

Wichern hat es als die Aufgabe der Inneren Mission bezeichnet, daß die heilerfüllten Menschen den Heillosen das Heil bringen sollen. Dementsprechend möchte ich es als Aufgabe der Volksmission bezeichnen, die Menschen zur persönlichen Heilsgewißheit zu führen. Diese Aufgabe haben wir nicht nur an den Entkirchlichten und religiös Gleichgültigen sondern auch und zwar in erster Linie an den Gliedern unsrer Kirchengemeinden zu erfüllen. Denn den meisten unter ihnen fehlt die Heilsgewißheit. Darum ist die evangelische Kirche mit ihrer Arbeit an unserm Volke nicht zum Ziel gekommen. Wer selbst keine Heilsgewißheit hat, wird andere nicht zum Heiland führen können. Die Glieder unsrer evangelischen Kirche haben also den Dienst der Volksmission zuerst nötig. Ihr Christentum ist vielfach noch ganz alttestamentlich gesetzlich oder, wie man auch sagen könnte, römisch-katholisch. Sie stehen zu Gott nicht wie ein Kind zu seinem Vater sondern wie ein Knecht zu seinem Herrn; bei dem Gedanken an den Tod erfüllt Furcht ihr Herz, weil sie nicht wissen, ob sie bei Gott in Gnaden sind, ihre Frömmigkeit ist ein Dienen um Lohn. Sie gleichen dem älteren Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn, der zu seinem Vater sagt: „Solange diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten und du hast mir niemals einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich sein könnte." (Luk. 15, 29.) Wer so zu seinem Gott steht, der hat auch nicht die rechte Stellung zu seinem Nächsten, ihm fehlt die Bruderliebe. Wer sich noch um sein Seelenheil ängstigen muß, der ist nicht frei zum Dienst der Liebe an den Brüdern. Wenn es wirklich gelingt, ihn zur Mitarbeit am Bau des Reiches oder zu christlichen Liebeswerken zu überreden, so erlahmt seine Kraft und Freudigkeit doch schnell, weil ihm die innere Triebkraft fehlt. (Röm. 8, 14; 2. Kor. 5, 14). Er kommt auch in seinem inneren Leben nicht vorwärts sondern ringt mit sündigen Gewohnheiten und erlebt immer neue Niederlagen. Er will das Gute und kann es nicht vollbringen. Solche Christen sind keine Empfehlungen für das Christentum. Sie hat Nietzsche gemeint, wenn er sagt: „Erlöster müßtet ihr aussehen!" Der ganze Jammer der heutigen Christenheit, die Erfolglosigkeit der kirchlichen Arbeit auf allen Gebieten geht schließlich auf diese eine Ursache zurück: die Christen

haben keine Heilsgewißheit. Soll die evangelische Kirche in Zukunft ihre Aufgabe in der Welt besser erfüllen, dann dürfen sich die Prediger des Evangeliums nicht darauf beschränken, die Seelen zu erwecken und die Erweckten zu erbauen, sondern zielbewußt ihre ganze Arbeit darauf einstellen, sie zur Heilsgewißheit zu führen.*)

II. Was sagt die Schrift über Heilsgewißheit?

Wir fragen zuerst nach der Bedeutung des Wortes „Heilsgewißheit". In dem Wort „Heil" (Jeschua — Schalom — Soteria) faßt die Bibel die Erlösung von Sünde und Tod und alle Folgen derselben: Friede, Freude, Wohlgefallen Gottes, Überwinderkraft, Lebensgemeinschaft mit Gott zusammen. Der Begriff „Heil" durchläuft in der Heilsgeschichte drei Entwicklungsstufen: die erste ist die Errettung Israels aus der babylonischen Gefangenschaft und die Heimkehr in das Land der Verheißung; die zweite ist die Erlösung der Menschheit von der Herrschaft des Teufels durch den Opfertod Jesu und die Aufrichtung des Reiches Gottes in der Gemeinde der Gläubigen; die dritte ist die Vollendung des Heils durch die Wiederkunft Jesu und die Wiederherstellung der Alleinherrschaft Gottes auf Erden. Heilsgewißheit ist die Zuversicht, die dem Gläubigen im Rückblick auf die Vergangenheit völligen Frieden, im Ausblick in die Zukunft freudige Hoffnung gibt. Er weiß (1. Petr. 2, 24), daß er durch Jesu Wunden heil geworden ist, d. h. daß alle Schäden, die die Sünde ihm zugefügt hat, durch Jesus geheilt sind und hat darum Freudigkeit im Blick auf das Gericht. (1. Joh. 4, 17.) Denn er weiß, wer an ihn glaubt, der kommt nicht ins Gericht (Joh. 5, 14) sondern wird durch die erste Auferstehung zur Herrlichkeit erhoben. (Röm. 8, 17 und 2. Tim. 2, 12.) Heilsgewißheit ist also eine Frucht des Glaubens. Jesus setzt die Heilsgewißheit bei seinen Jüngern voraus, wenn er sagt (Luk. 10, 20): „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind." Denn sie können sich doch nur freuen, wenn sie den Grund *wissen*. Durch andere Gleichnisse, wie die vom Weinstock und den Reben, vom guten Hirten und seinen Schafen, sucht der Herr die Heilsgewißheit seiner Jünger zu stärken. Seine Verbindung mit seinen Jüngern ist nicht eine äußerliche sondern tief innerliche, eine bewußte und gewollte, in der sie täglich neue Bestätigungen der einmal erfahrenen Gnade empfangen. (Joh. 15, 1—5.) Paulus, der erste Theologe unter den Zeugen Christi, baut im Römerbrief das erste System der Gewißheit auf und nennt drei Grundlagen: 1. Röm. 5, 1—11 gründet er die Heilsgewißheit des Gläubigen auf *die für alle vollbrachte Erlösung*. Sobald wir die Vergebung der Sünden im Glauben angenommen haben, haben wir Frieden mit Gott in unserm Herzen und den inneren Trieb, Gott zu nahen. Die Vergangenheit ist geordnet, die Zukunft bringt uns die Teilnahme

*) In diesem Sinne sagte Prof. D. Lütgert auf dem Kongreß für Evangelisation in Leipzig: „Die Zeit der Schleiermacherschen Kultuspredigt ist vorüber."

an der Herrlichkeit Gottes. Diese Hoffnung kann auch durch traurige Lebenserfahrungen nicht erschüttert werden. Denn wenn uns Gott, als wir noch Feinde waren, so unendlich geliebt hat, daß er seinen einzigen Sohn opferte zu unsrer Rettung, wieviel mehr können wir als seine erlösten und begnadigten Kinder von seiner Liebe erwarten, daß er uns selig machen wird. 2. Nachdem Paulus so die objektive Grundlage unsrer Heilsgewißheit genannt, kommt er in Kap. 6, 6—8 auf ihre subjektive Grundlage, die persönliche Erfahrung des Gläubigen. Das Evangelium bringt dem Menschen zwei Botschaften: 1. „Jesus starb für dich;" 2. „Jesus ist auferstanden und lebt für dich." Sobald einer die Botschaft: „Jesus starb für mich" glaubend annimmt, erhält sein altes Ich den Todesstoß: Wir wissen, daß unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt und in ihm gerichtet ist. Wenn er dann auch die andere Botschaft: „Jesus lebt für dich" glaubt, dann steht er mit Christus auf zu einem neuen Leben, einem Leben, in dem nicht mehr die Sünde herrscht sondern Jesus. Dies Leben kann nicht dem Tode verfallen, sondern wird durch die erste Auferstehung herrlich vollendet werden. 3. Unerschütterlich fest aber wird die Heilsgewißheit erst dann, wenn die großen Liebesoffenbarungen Gottes und die persönlichen Erfahrungen unsers Glaubenslebens durch das Zeugnis des Heiligen Geistes bestätigt und klargemacht werden. Darum sagt Paulus Röm. 8, 10—17: Der Heilige Geist ist die Bürgschaft für eure Auferstehung und Teilnahme an der ewigen Herrlichkeit. (Vgl. 2. Kor. 5, 3; Eph. 1, 13—14.) Dies System der Gewißheit schließt Paulus mit dem Bekenntnis seiner persönlichen Heilsgewißheit. (Röm. 8, 38. 39.) (Vgl. 1. Tim. 1, 16 u. 2. Tim. 4, 7—8.)

Ganz in derselben Weise wie Paulus begründet Johannes die Heilsgewißheit des Christen, wenn er 1. Joh. 3, 14 sagt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder." Ihm ist es etwas so Großes, daß wir selbstsüchtige Menschen lieben gelernt haben, daß er in dieser Bruderliebe den Beweis der Gotteskindschaft und das Unterpfand unsrer Seligkeit sieht. Unser altes Leben war ein Leben der Selbstsucht und darum in Wirklichkeit kein Leben sondern ein Zustand des Todes. Als aber Christus in unser Leben eintrat, da erlebten wir die Auferstehung vom Tode. Ein neues Leben begann. Dies Leben ist ein Leben der Liebe und darum seiner Vollendung gewiß. Denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott — ewiglich.

III. Warum wird die Lehre von der Heilsgewißheit bekämpft?

Angesichts dieser klaren Zeugnisse der Schrift ist es unverständlich, daß weite Kreise der Christenheit diese Lehre von der Heilsgewißheit ablehnen. Die römische Kirche tut es mit allem Nachdruck seit dem Konzil von Trient. Hier wurde das Anathema über jeden verhängt, der lehrt, daß man seines Heiles gewiß werden könne. Natürlich wollten sie damit die Reformation und ihre Anhänger treffen, aber sie verurteilten damit doch auch Jesus und seine Apostel. Als Grund für die

Verwerfung der Heilsgewißheit wird angeführt: sie sei sehr gefährlich, denn wer wird sich bestreben den Himmel zu erringen, wenn er ihm geschenkt wird. Ausschlaggebend für die Väter des Konzils aber war die Besorgnis, daß heilsgewisse Menschen keine priesterliche Bevormundung mehr brauchen. Mit vielem andern katholischen Sauerteig ist auch die Furcht vor der Heilsgewißheit in unsre evangelische Kirche herübergekommen, obgleich Luther so energisch für die Heilsgewißheit eingetreten ist. Er nennt es den schädlichsten Irrtum, damit die ganze Welt verführt worden ist, nämlich diesen Wahn, daß der Mensch nicht wissen soll, ob er in oder außer der Gnade sei. Gewöhnlich werden zwei Gründe dagegen geltend gemacht: 1. Nach 1. Joh. 1, 8 sind und bleiben wir Sünder, darum kann niemand seines Heils gewiß sein. 2. Die Schrift selbst warnt den Menschen vor der Heilsgewißheit 1. Kor. 10, 12: „Wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle." Darum erklärt man die, die ihres Heils gewiß sind, für hochmütige Pharisäer. Die Volksmission hat die Aufgabe, diese Scheingründe der Gegner der Heilsgewißheit zu entkräften und den römischen Sauerteig aus den Herzen der Christen auszufegen. Damit setzen wir Luthers Werk fort, der in Wort und Schrift den um ihr Heil bekümmerten Seelen den Weg zeigte, auf dem seit der Apostel Zeiten Millionen von Menschen Frieden gefunden haben, auf dem er auch selbst seines Heiles gewiß geworden ist: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig."

IV. Warum haben die meisten Menschen keine Heilsgewißheit?

Wenn also die Lehre von der Heilsgewißheit selbst von vielen Pastoren der Kirche bekämpft wird, kann man sich nicht wundern, daß die meisten Christen keine Heilsgewißheit haben. Wollen wir ihnen helfen, müssen wir die tiefer liegenden Ursachen der Friedlosigkeit zu erkennen suchen. Die erste und häufigste Ursache ist der *Mangel an klarer Sündenerkenntnis*. Wie notwendig die Erkenntnis der Sünde zur Begründung einer unerschütterlichen Heilsgewißheit ist, ergibt sich schon daraus, daß Paulus im Römerbrief fast drei Kapitel darauf verwendet, den Gläubigen den Blick für die furchtbare Macht der Sünde zu schärfen. Wer ein weites Gewissen hat und noch irgendwelche Sünden als Kleinigkeiten ansieht, der kann keine Heilsgewißheit erlangen. Wahr, ganz wahr und ehrlich muß der Mensch gegen sich selbst werden, ehe er die Gewißheit seines Heils erlangen kann. Die meisten Christen wissen ja gar nicht, was Sünde ist. Sie meinen, daß sie nur dann sündigen, wenn sie etwas Schlechtes *tun*, während doch die Schrift sagt: Jede Auflehnung gegen Gottes Willen ist Sünde. (1. Joh. 3, 4.) Solange man das nicht einsieht, beruhigt man sein Gewissen mit falschen Tröstungen. Die einen sagen: Die Erlösung auf Golgatha ist ja *für alle* geschehen, und so *hoffe* auch ich, durch Gottes Gnade angenommen zu werden; denn *ich bin ja nicht schlechter als die andern*. Andere hoffen, daß es der *liebe Gott* gewiß nicht so genau nehmen wird. Denn ihr

Grundsatz war stets: Tue recht und scheue niemand. Wohl geben sie zu, daß sie manches getan haben, was nicht sein sollte, aber man ist doch eben Mensch, und Sünder sind wir doch alle. Wieder andere stellen sich das Seligwerden als ein kaufmännisches Geschäft vor. Sie können ihre Schuld nicht leugnen, aber sie haben zum Ausgleich eine ganze Reihe guter Werke aufzuweisen und hoffen dadurch ihre Lebensrechnung zu begleichen. Aber alle diese Tröstungen sind nicht imstande, ihnen wahren Frieden zu geben. Angesichts des Todes brechen alle diese Stützen zusammen. Das Gewissen erwacht und hält ihnen lang vergessene dunkle Geschichten aus der Vergangenheit vor. Dann ist es mit einmal aus mit dem „Märchen vom lieben Gott", der es nicht so genau nimmt. Nun wissen sie plötzlich, daß dieser Gott heilig ist und Augen hat wie Feuerflammen und auch die verborgensten Gedanken des Herzens offenbart. Da versagt der Trost: Andere sind noch schlechter als ich; und es wird auf einmal ganz klar: Jeder muß *für sich selbst* Gott Rechenschaft ablegen. Da schrumpft das eigene Verdienst zusammen, und groß, riesengroß steht das Konto der Schuld vor ihren Augen. Ist es aber dann nicht für viele zu spät? Darum ist es die Aufgabe der Volksmission, den Christen beizeiten diese falschen Tröstungen zu nehmen, damit sie für den wahren Trost des Evangeliums empfänglich werden.

Neben diesen Christen, die niemals Heilsgewißheit gehabt haben, gibt es andere, die sie einmal gehabt, aber wieder verloren haben. Sie waren einst so glücklich im Besitz des Heils, heute blicken sie schwermütig auf die Vergangenheit zurück, wie nach einem verlorenen Paradiese, und angstvoll in die Zukunft, in der Erwartung eines furchtbaren Gerichts. Wie ist das gekommen? Bei den einen war es ein persönliches Leid, das sie erfahren haben. Gott nahm ihnen einen geliebten Menschen, ihr irdisches Glück zerbrach. Sie verloren das Vertrauen zu Gott und damit ihre Heilsgewißheit. Bei anderen, die selbst vor schwerem Leid bewahrt blieben, war es der scheinbare Triumph des Bösen in der Welt, der ihren Glauben an eine gerechte Weltregierung erschüttert und den Zusammenbruch ihrer Heilsgewißheit verursacht hat. In den meisten Fällen aber ist eine Sünde schuld, wenn ein Gläubiger die Heilsgewißheit verliert. Jede, auch die kleinste Sünde, wenn sie geduldet wird, wird zur trennenden Schranke zwischen dem Gläubigen und seinem Herrn und zerstört die Freude und den Frieden des Herzens. Es brauchen nicht immer grobe Verirrungen zu sein, schon eine kleine Sünde wie Ehrgeiz, Eitelkeit, Herrschsucht, Eigensinn, Empfindlichkeit, Unfreundlichkeit und Lieblosigkeit genügt. (Joh. 15, 6.) Endlich kommt es gar nicht selten vor, daß der Mangel an Heilsgewißheit auf einem Irrtum beruht. Die Hingabe an ihn belohnt der Herr erfahrungsgemäß mit einem tiefen Gefühl des Friedens. Wer aber erwartet, daß dies Gefühl mit unverminderter Stärke dauern wird, der erlebt eine Enttäuschung. Ohne eine von dem Gläubigen bewirkte Ursache, etwa eine verborgene Sünde oder ein geheimes Mißtrauen gegen den Herrn, verschwindet das selige Gefühl des Friedens und weicht dem Gefühl innerer Leere.

V. Wie führen wir die friedelose Seele zur Heilsgewißheit?

Gott hat uns drei Mittel dazu gegeben: 1. Die Predigt. 2. Die Seelsorge. 3. Das heilige Abendmahl.

1. Die Predigt. In der apostolischen Zeit genügte eine einzige Predigt, um Hunderte zur Heilsgewißheit zu führen, heute genügen Hunderte von Predigten nicht, um eine einzige Seele ihres Heils gewiß zu machen. Die Prediger des Evangeliums tun gut, die apostolische Wortverkündigung zu studieren, wenn sie das Geheimnis ihres Erfolges kennenlernen und gleichen Erfolg erzielen wollen. Drei wichtige Lehren können wir für die heutige Predigt daraus entnehmen. Erstens: Die Apostel betonen immer wieder die Universalität des Heils. Sie ist ja die Voraussetzung der Weltmission, die Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat. (Matth. 28, 18: Gehet hin in alle Welt.) Darum ist sie der Grundton der Heidenmissionspredigt des Paulus. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. (1. Tim. 2, 4.) Er hat alle zusammengeschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. (Röm. 11, 32.) So weltumfassend wie die Wirkung von Adams Sündenfall gewesen ist (Röm. 5, 12), so weltumfassend ist die Wirkung des Opfertodes Jesu. Gott hat seinen Sohn für uns alle dahingegeben. (Röm. 8, 32.) Es ist kein Unterschied unter den Menschen, sie sind allzumal Sünder und werden ohne Verdienst aus Gnaden gerecht, kraft der Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist. Aber auch in der Judenmissionspredigt des Petrus wird diese Universalität betont. Seine Pfingstpredigt schließt mit den Worten: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller derer, die jetzt noch fern sind, die aber Gott, unser Herr, herzurufen wird," und seine Predigt im Hause des Kornelius beginnt mit den Worten: „Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm," und schließt mit dem Hinweis: „Von Jesus zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Diese Wahrheit bezeugte damals der Heilige Geist so mächtig an den Herzen der Hörer, daß alle gläubig und ihres Heils gewiß wurden.

Wir können unsern Hörern die Gnade Gottes gar nicht groß genug vorstellen. Wenn wir das Höchste, was wir sagen können, gesagt haben, haben wir immer noch zu wenig gesagt. Vor allem laßt uns Jesus den Gekreuzigten ihnen vor Augen malen und ihnen sagen: „Seht, so haßt Gott die Sünde, daß er lieber seinen eingebornen Sohn dem martervollen Kreuzestod preisgab, als daß er die Sünde ungestraft ließ. Ja, wir brauchen uns nicht zu scheuen, ihnen, wie einst Petrus in der Pfingstpredigt, zu sagen: „Ihr seid schuld an dem Tode des Sohnes Gottes; denn in euch herrscht derselbe sündige Eigenwille, der seine Feinde antrieb, ihn zu kreuzigen. Dadurch werden ihre Augen für ihre eigene Schuld geöffnet, ihre Selbstgerechtigkeit erschüttelt, ihre falschen Hoffnungen zerstört. So werden sie empfänglich für den Trost des

Evangeliums. Dann können wir ihnen den Heiland zeigen, wie er seine Arme am Kreuz ausstreckt, um alle, alle an sein Herz zu ziehen, und versuchen, ihnen das Geheimnis des Kreuzes zu deuten. Dazu gehört, daß wir ihnen das volle Heil in Christo, die Erlösung von der Schuld und Strafe der Sünde und die Befreiung von der Herrschaft des Satans verkündigen. Nach Gottes wunderbarem Plan ist das Opfer seines Sohnes das Sühnmittel geworden, durch das die Schuld aller Menschen getilgt ist. Dadurch hat Satan jeden Rechtsanspruch auf die Sünder verloren. Wer frei werden will, kann frei werden. Niemand braucht verlorenzugehen. Die Erlösung ist eine geschichtliche Tatsache, an der auch der Unglaube der Menschen nichts ändert. Auf Grund dieser Erlösung bietet Gott seine Gnade allen Menschen ohne Ausnahme an. Wir Prediger sind seine Herolde, die einer verlorenen Welt die unbeschreiblich herrliche Botschaft auszurichten haben: Gott ist versöhnt, gebt doch eure Feindschaft auf und laßt euch versöhnen mit Gott. Um der vielen Zaghaften und Kleingläubigen willen ist es nötig, immer wieder zu sagen, daß kein Mensch von dieser Gnade ausgeschlossen ist, daß sie vielmehr ausreicht, um auch den ärgsten Sünder zu retten und blutrote Flecken abzuwaschen. Diese Universalität des Heils wird durchaus nicht eingeschränkt, wenn an einzelnen Stellen von einer Auswahl der Gläubigen die Rede ist, z. B. Matth. 22, 14: „Viele sind berufen, aber wenige sind ausgewählt." Die Lehre von der Auswahl der Gläubigen wird von Paulus Röm. 8, 28—30 weiter ausgeführt und beunruhigt ernste Christen immer wieder durch die Frage: Gehöre ich zu den Auserwählten? Was aber Paulus hier lehrt, ist nicht die Prädestination im Sinne Calvins, daß Gott von Ewigkeit her die einen zum Heil, die andern zum Verderben vorherbestimmt hat, sondern er gründet die Heilsgewißheit auf die Allwissenheit Gottes, der vorher weiß, wie sich jeder Mensch entscheiden wird. Wer sich also klar für Jesus entschieden hat, gehört zu denen, die Gott vorher erkannt hat, und darf damit rechnen, daß er ihn von Stufe zu Stufe bis zur Vollendung führt. Denn die, welche er vorher erkannt hat, hat er dazu bestimmt, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes ähnlich werden sollen, damit er der Erstgeborene unter vielen nachgeborenen Brüdern wäre. Die, welche er zu diesem Ziel bestimmt hat, hat er berufen, gerechtfertigt und herrlich gemacht, d. h. ihnen eine Herrlichkeit gegeben, die hier schon anfängt und sich einst in dem ewigen Reich Jesu vollenden wird. Weit entfernt, unsre Heilsgewißheit zu erschüttern, stärkt also vielmehr die Lehre von der Gnadenwahl sie in wunderbarer Weise. Weil ich weiß, daß der Herr mich berufen hat — denn ich gehöre ihm ja — darum weiß ich auch, daß er mich zum höchsten Ziel der Vollendung führen wird, wenn ich ihm nur nicht davonlaufe. Manche Pastoren machen in ihren Predigten den Fehler, daß sie sich damit begnügen, die objektiven Heilstatsachen ihren Hörern darzustellen, ohne ihnen jemals klar zu sagen, was sie nun tun sollen. Kann man sich dann wundern, wenn die Hörer keine Heilsgewißheit haben? Zum Teil hängt das auch

mit der Form unsrer Gottesdienste zusammen. Wie lebendig waren die Gottesdienste in der apostolischen Zeit! Da gab es Frage und Antwort, Rede und Gegenrede. Auf diese Pfingstpredigt des Petrus antwortet die Gemeinde mit der Frage: „Was sollen wir tun?" Eine Predigt, die nicht auf diese Frage eine klare Antwort gibt, wird ihre Hörer nicht zur Heilsgewißheit führen.

Die zweite wichtige Lehre, die wir aus der apostolischen Wortverkündigung entnehmen, ist also die, daß wir unsern Hörern mit klaren Worten den Heilsweg zeigen müssen. Es genügt nicht, daß wir ihnen sagen: „Ihr müßt Buße tun und glauben, sondern wir müssen ihnen auch klarmachen, was das bedeutet und wie sie es anzustellen haben, am besten an unserm eigenen Beispiel, wie es die Apostel auch taten. Es handelt sich ja dabei zunächst nicht um eine Erkenntnis, die sie sich verstandesmäßig anzueignen haben, auch nicht um ein Gefühl, das sie in sich hervorbringen müßten, sondern um einen Willensentschluß, den sie fassen müssen. Darum müssen wir ihnen zeigen, daß ihr Ungehorsam, ihre Undankbarkeit und Gleichgültigkeit Jesu gegenüber Feindschaft gegen Gott ist, daß sie diese Gesinnung ändern und sich für Jesus entscheiden müssen, um ihn fortan zu lieben, ihm zu dienen und ihr ganzes Vertrauen allein auf ihn zu setzen. Buße und Glauben sind also gar nicht voneinander zu trennen, denn sie sind nur die beiden Seiten ein und derselben Willenstat, der Entscheidung für Jesus. Darum nennt Jesus meistens nur eine Bedingung des Heils: „Glauben!" Als die Juden den Herrn fragen: „Was verlangt Gott von uns?" antwortet er ihnen: „Daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat. (Joh. 6, 29.) Eine der wichtigsten Aufgaben der Predigt ist es, den Hörern klarzumachen, wie sie gläubig wurden. Wie sollen wir das machen? Jesu Gleichnisse geben uns die beste Anleitung. Joh. 7, 37 vergleicht er das Heil mit einer Quelle und ladet die Durstigen ein: „Kommt her und trinket." Glauben heißt also nehmen. Wie der Durstende an der Quelle nichts anderes zu tun hat, als zu trinken, so hat der über seine Sünde beunruhigte Mensch nichts anderes zu tun, als die Gnade, die ihm von Jesus angeboten wird, anzunehmen. Das scheint oft gerade den erwachsenen, selbständig denkenden Menschen zu leicht und zu einfach zu sein. Darum sagt ihnen Jesus: Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer das Reich Gottes nicht nimmt wie ein Kindlein, wird es nicht empfangen. Ganz ohne Bedenken, fröhlich und dankbar, wie ein Kind sein Weihnachtsgeschenk in Empfang nimmt, so sollen die Menschen die herrliche Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Kraft zum Sieg über alle Versuchungen, das Kindesrecht im Vaterhause nehmen und dafür danken. Das Danken darf ja nicht vergessen werden! Der Dank ist ja gewissermaßen die Quittung für den Empfang der unaussprechlichen Gabe Gottes. Dem dankbaren Samariter sagt der Herr: „Dein Glaube hat dich gerettet." (Luk. 17, 19; Ps. 50, 23.) Ich habe oft die Erfahrung gemacht, zuerst an mir selbst, dann auch in der Seelsorge an vielen anderen, daß man erst dann zur Heilsgewißheit durchdringt, wenn man aus der Tiefe des Herzens dem Herrn für seine wunderbare Gnade

dankt. Ein anderes Gleichnis, an dem wir unsern Hörern klarmachen können, was Glauben heißt, ist die königliche Hochzeit. Der König bereitet ein herrliches Gastmahl und ladet seine Gäste ein. Sie brauchen nichts anderes zu tun als kommen und essen. Weder die Herrichtung des Mahles noch die Herstellung des Kleides ist ihre Sache. Beides bietet der König seinen Gästen als freies Geschenk seiner Liebe an. Wer aber die Einladung zur Hochzeit oder die Annahme des hochzeitlichen Kleides verschmäht, der schließt sich dadurch selbst von der Teilnahme an der Hochzeit aus.

Um den Menschen die Annahme des Heils zu erleichtern, müssen wir ihnen zeigen: 1. wie herrlich das Heil ist, das sie erlangen können, 2. wie leicht die Bedingung ist, die sie erfüllen sollen. In dem Gleichnis von der ehernen Schlange heißt es: Ein Glaubensblick bringt todwunden Sündern völlige Heilung. (Joh. 3, 14. 15.) Doch werden wir den Begriff „glauben" gegen Mißverständnisse sicherstellen müssen, um unsre Hörer vor Selbstbetrug zu bewahren. Auf Jesus vertrauen heißt abgesehen von allem andern, worauf vorher unser Vertrauen ruhte, z. B. von dem eigenen Verdienst, von der Wirksamkeit kirchlicher Zeremonien. Nur wer sich ungeteilt mit ganzem Herzen seinem Herrn hingibt, wird seines Heils gewiß werden. Das veranschaulicht uns das herrliche Gleichnis (Hosea 2, 21—22): „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen." Der Herr wirbt um die Menschenseele wie der Bräutigam um das Herz der Braut. Sie soll sich für ihn entscheiden und ihm ausschließlich gehören. Wir Prediger sind Brautwerber unsers Herrn. Unsre Aufgabe ist es, die Seelen zu veranlassen, dem Herrn ihr Jawort zu geben. Das werden wir aber nur erreichen, wenn wir ihn, den himmlischen Bräutigam, in der ganzen Herrlichkeit seines Wesens, seiner Liebe und Treue, seiner Demut und Hoheit, seiner Kraft und Sanftmut, seiner Reinheit und Wahrhaftigkeit den Menschen vor Augen malen. Wir predigen zu viel Dogmatik und zu wenig Jesus! Laßt uns ihn unsern Hörern zeigen, den Schönsten unter den Menschenkindern, wie er als Arzt der Kranken, als Freund der Sünder, als Heiland der Verlorenen redet und handelt, bis ihre Herzen in heiliger Liebe zu ihm entbrennen und bekennen: „Ich fühl's, du bist's, dich muß ich haben!" und den Entschluß fassen: „Ich bin dein, du bist mein, niemand und nichts kann uns scheiden." Wenn wir das erreichen, dann führen wir sie zur Heilsgewißheit. Denn eine Verlobung geschieht doch in der Absicht der späteren Eheschließung. Die Braut darf erwarten, daß der Tag kommen wird, wo der Bräutigam sie heimführen wird. Gewiß, manche Braut wird durch den Tod oder die Untreue ihres Bräutigams bitter enttäuscht. Aber Jesus enttäuscht die Seele nicht, die ihm vertraut. Die Verlobung mit ihrem himmlischen Bräutigam gibt ihr die Anwartschaft auf die einstige Vereinigung mit ihm. Bleibt sie ihm treu, dann kann sie ihres ewigen Heils ganz gewiß sein.

Darum müssen wir noch ein drittes Hauptstück der apostolischen

Wortverkündigung in unsre Predigt aufnehmen, den Ausblick auf die Wiederkunft des Herrn und die Vollendung seines Reiches. Diese Hoffnung ist in der apostolischen Zeit eine Quelle der Heiligungskraft für die Apostel (Phil. 3, 11) und die Gemeinden (1. Joh. 3, 3) gewesen. So wirkt diese Hoffnung noch heute. Ich kenne neben dem Blick auf den gekreuzigten Heiland keinen stärkeren Antrieb zur Heiligung als den Ausblick auf die zukünftige Herrlichkeit.

Ebenso wichtig wie der Inhalt unsrer Predigt ist die Art, wie wir die Heilsbotschaft verkündigen. Ich habe Predigten gehört, die inhaltlich auf der Höhe christlicher Wortverkündigung standen und gedruckt auf den Leser tiefen Eindruck gemacht hätten. Aber der Hörer blieb innerlich unberührt, denn der Prediger war selbst nicht ergriffen von dem, was er sagte. Hingegen habe ich manches schlechte Zeugnis gehört, das nicht weniger als druckreif war, aber doch die Hörer aufs tiefste ergriff und viele erweckte. In Indien predigte einst ein Missionar in einem Heidendorf von der Liebe Gottes, der den eingeborenen Sohn in die Welt sandte, um Sünder zu erlösen. Anschaulich malte er seinen Hörern die Leidensgeschichte Bild für Bild vor die Augen. Plötzlich unterbrach ihn ein alter Mann, der schon lange andächtig gelauscht hatte, und fragt den Missionar: „Ist das wahr, was du uns da erzählst?" Der Missionar antwortete: „Ich sage euch nichts als die lautere Wahrheit." Darauf der Alte: „Kannst du beschwören, daß das wahr ist?" Der Missionar hob die Hand zum Schwur und rief: „Bei dem gegenwärtigen Gott schwöre ich euch, daß das alles Wahrheit ist." Da rannen dem Alten die Tränen über die Wangen, und er rief: „Was seid ihr Christen doch für harte Leute. Von solcher Liebe könnt ihr reden ohne Tränen?" Paulus, der erfolgreichste Prediger des Evangeliums, den es gegeben hat, predigt absichtlich nicht mit klugen Worten menschlicher Weisheit, obgleich er das auch gekonnt hätte, sondern so einfach wie möglich, aber in Beweisung des Geistes und der Kraft. Die Wirkung unsrer Predigt hängt davon ab, ob wir selbst von der göttlichen Gnade überwältigte Menschen sind. Darum laßt uns vor jeder Wortverkündigung in Predigt, Bibelstunde und Seelsorge Gott bitten, daß er uns durch den Heiligen Geist die Realität seiner Liebe von neuem zum Bewußtsein bringe. Die Bewegung, die der Heilige Geist in unsrer Seele hervorgerufen hat, schlägt ihre Wellen hinein in die Seelen der Hörer. Versichern wir uns also der Mitwirkung des Heiligen Geistes, ehe wir das Wort ergreifen. Denn auch die begeistertste Predigt von der göttlichen Gnade vermag nicht die Heilsgewißheit in den Hörern zu wirken, wenn nicht der Heilige Geist die Herzen von der göttlichen Wahrheit überzeugt. Viele Frauen hörten in Philippi die erste Predigt des Paulus, aber nur die Lydia wurde von der Wahrheit seiner Botschaft überzeugt und ihres Heils gewiß. Nur wenn der Heilige Geist den Boden der Herzen für die Aussaat des Evangeliums vorbereitet hat und die ausgestreute Saat befruchtet, werden wir Menschen zum Glauben und durch den Glauben zur Heilsgewißheit führen.

2. Die Seelsorge. Selten ist wohl ein Mensch nur durch eine Predigt zur Heilsgewißheit geführt worden. Die Predigt wird in den meisten Fällen die schlafenden Seelen aufwecken. Darum ist es notwendig, von Zeit zu Zeit die erweckten Seelen zur seelsorgerlichen Aussprache einzuladen. Viele werden auch aus eigenem Antrieb kommen. Die meisten quält die Frage, die einst den Nikodemus zum Heiland trieb: „Wie komme ich zum Frieden?" Für solche Unterredungen bedarf der Seelsorger einer ganz besonderen Salbung von oben. Zunächst muß sich der Seelsorger mit der suchenden Seele über ihre Stellung zu den Heilstatsachen verständigen. Mit Fernstehenden muß er mitunter erst die Grundwahrheiten des Christentums in einfacher Weise besprechen. Es kommt ja nicht darauf an, ihm verstandesmäßig die Geheimnisse des göttlichen Erlösungsplanes zu erklären, sondern ihn zu der Entscheidung zu führen: „Ich will mein Vertrauen auf Jesus setzen." (Ebr. 2, 13.) Das Ziel unsrer seelsorgerlichen Besprechung ist, eine Begegnung mit Jesus herbeizuführen (Joh. 1, 42; Joh. 12, 21), das dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren. Haben wir uns also über die Heilstaten Gottes, vor allem aber über den Kreuzestod und die Auferstehung Jesu verständigt, so sagen wir der suchenden Seele: „Dies Heil ist für dich da!" Darf ich nun an meiner Praxis zeigen, wie ich versuche, den Seelen recht anschaulich zu machen, was sie zu tun haben? Ich nehme ein kleines Buch und reiche es dem andern mit den Worten: „Nehmen Sie dies Buch und behalten Sie es zum Andenken an diese Stunde." Dann pflegt er in der Regel zu antworten: „Ich danke Ihnen sehr, es soll mir ein teures Andenken sein." Sträubt er sich aus falscher Bescheidenheit, oder will er's mir bezahlen, dann gibt das die beste Gelegenheit, die Begriffe Gnade und Glauben klarzumachen. Ich frage dann: „Haben Sie jetzt das Buch?" „Ja, gewiß!" „Nun gut! Wie ich Ihnen soeben dies Buch als Geschenk angeboten habe, so bietet Ihnen Jesus sein Heil als freies Geschenk seiner Liebe an. Was haben Sie getan, um dies Buch zu empfangen?" „Ich habe es dankend angenommen." „Nichts anderes haben Sie zu tun, um das ewige Heil Ihrer Seele zu erlangen. Gott bietet es Ihnen heute durch mich an. Sie haben nichts anderes zu tun, als es zu nehmen und zu danken. Wollen Sie das tun, oder hindert Sie irgend etwas daran?" Hier kommen mitunter allerlei Bedenken zum Ausdruck. Der andere sagt: „Ich verstehe es nicht, wie das Opfer auf Golgatha mich Sünder retten kann." Dann wollen wir ruhig sagen: „Dies ist auch nicht nötig. Können Sie nicht auch ein Geschenk annehmen, ohne zu wissen, wie es entstanden ist? Lassen Sie solche Fragen jetzt beiseite und danken Sie Gott für seine unaussprechliche Gabe." Sind ungeordnete Dinge in der Vergangenheit die Ursache, dann müssen sie nach der Anweisung des Wortes Gottes geordnet werden. Unrechtmäßiges Gut muß, wenn es möglich ist, seinem Besitzer zurückgegeben werden, jedenfalls darf es nicht im Besitz des Diebes bleiben. Schaden muß wieder gutgemacht, Verleumdungen und Lügen richtiggestellt, auch der Verkehr mit gottlosen Freunden abgebrochen und auf manchen Genuß freiwillig verzichtet werden. Denn ungeordnete Dinge in der Vergangenheit sind

häufig ein Hindernis für die Heilsgewißheit der Gläubigen. Haben wir nach einer solchen Aussprache den Eindruck, daß der andere es ehrlich meint, dann dürfen wir ihn auffordern, mit uns niederzuknien und den Herrn anzurufen. Nachdem der Seelsorger für den andern gebetet hat, fordert er ihn auf, auch seinerseits Jesu zu danken, daß er ihn durch sein Blut erlöst und gewaschen hat von allen Sünden. Es ist ergreifend, wie solche Seelen oft aus der Tiefe ihrer Not zum Herrn schreien und wie dann das Gebet in Loben und Danken übergeht. Nach solchem Gebet bezeugt es das strahlende, oft noch von Dankestränen erfüllte Auge des andern: „Mir ist Erbarmung widerfahren. Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit." Aber nicht nur suchende Seelen beanspruchen unsern Rat, sondern auch angefochtene Gläubige, die durch das Leid den Frieden ihrer Seele verloren haben. Die einen haben mit anderen Gläubigen bittere Erfahrungen gemacht. Denen sagen wir drei wichtige Wahrheiten: 1.) Matth. 7, 12. „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen." Wir lenken ihren Blick auf das eigene Ich und fragen sie: „Bist du den anderen immer mit Liebe begegnet?" 2.) Röm. 3, 4. Wenn alle Menschen sich als Lügner erweisen, dann bleibt Gott doch treu und wahrhaftig. 3.) Ebr. 12, 1—2. Laßt uns wegblicken von den Menschen, ihrer Schwachheit und Torheit und aufblicken auf Jesus, den vollkommen Reinen und Heiligen. Er enttäuscht nie! Andere sind durch Leiden in ihrer Heilsgewißheit erschüttert worden, entweder haben sie selbst zu leiden oder haben einen geliebten Menschen namenlos leiden sehen. Hier haben wir zuerst die Aufgabe, die Seelen zur grundsätzlichen Anerkennung des Willens Gottes zu führen, indem wir ihnen klarmachen, daß Gott besser beurteilen kann, was zu unserm und der Unsern Heil nötig ist, als wir. Das zweite ist, daß wir ihren Blick auf die zukünftige Herrlichkeit lenken (Röm. 8, 18). Die Leiden dieser Zeit sind gering im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll, ja sie sind ein Beweis dafür, daß wir auf dem Wege zur Herrlichkeit sind. Denn durch Leiden führt der Weg in die Herrlichkeit. Mußte Christus so schreckliches leiden, um zu seiner Herrlichkeit zu gelangen, wollen wir uns wundern, wenn auch uns der Herr durch Leiden zur Herrlichkeit führt? Zuletzt lehren wir sie aufblicken zum Kreuz. In dem Opfer des Sohnes Gottes ist die Liebe des Vaters so herrlich offenbart worden, daß kein Zweifel mehr möglich ist: Gott ist die Liebe, er liebt auch mich. Und wenn ich auch nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht! Es kommen aber auch Gläubige in unsre Sprechstunden, die darüber klagen, daß sie den Frieden verloren haben. „Früher hatte ich stets das selige Gefühl seiner Nähe, heute spüre ich nichts mehr davon." Dann wollen wir sagen: Nirgends haben wir die Verheißung, daß die seligen Gefühle des Friedens uns dauernd erhalten bleiben sollen. Nicht unsre Gefühle, sondern seine Verheißungen sind der Grund unsrer Gewißheit. — „Sagt mein Gefühl gleich lauter nein, dein Wort soll mir gewisser sein."

3. Das heilige Abendmahl. Noch ein Mittel hat uns

der Herr gegeben, um unsre Heilsgewißheit immer von neuem zu stärken: das heilige Abendmahl. Leider wird es von den Predigern des Evangeliums nicht genug empfohlen und infolgedessen von den Christen nicht genügend gewürdigt. In der apostolischen Zeit bildete es den Höhepunkt der regelmäßigen Zusammenkünfte. Wie verschieden heute die Wertung des heiligen Abendmahls in unsern gläubigen Kreisen ist, zeigt die Beobachtung, daß in gewissen Kreisen, z. B. Ostfriesland, sehr wenige zum Tisch des Herrn gehen, aus Furcht, sich am Leib und Blut des Herrn zu versündigen, weil sie nicht würdig sind, während in anderen Kreisen die Gläubigen sich nicht an der Feier des heiligen Abendmahles beteiligen, weil sie meinen, es nicht mehr nötig zu haben. Wir sollten unsre Evangelisation mit einer Abendmahlsfeier abschließen, zu der wir alle die einladen, die einen Segen bei unsrer Wortverkündigung empfangen haben. Wir begegnen dadurch auch dem gegen die Volksmission erhobenen Vorwurf, als schätzten wir die Sakramente gering, andererseits haben wir Gelegenheit, der vielfach ganz katholisch oder doch katholisierenden Auffassung des heiligen Abendmahls, die durch Generationen sich im Orte vererbt hat, die biblische Auffassung entgegenzustellen. Jesus hat selbst das heilige Abendmahl als Gedenkfeier bezeichnet, durch die seine Jünger immer wieder an seinen Opfertod erinnert werden sollen. Nach den Berichten der Evangelisten kann es nicht zweifelhaft sein, daß Jesus das heilige Abendmahl an das übliche jüdische Passahmahl angeschlossen hat, aber erst nachdem der Verräter entlarvt und entfernt worden war (Joh. 13, 31). Es hat also nicht den Sinn gehabt, der ihm heute vielfach unterschoben wird, daß man durch das heilige Abendmahl Sündenvergebung erlangt. Denn der Herr feierte es mit gereinigten und begnadigten Sündern (Joh. 13, 10 u. 15, 3). Ihnen gibt der Herr im heiligen Abendmahl das sichtbare Unterpfand ihrer Begnadigung in dem Brot und Wein. Jeder einzelne empfängt es, so daß keiner mehr wähnen kann: Das Heil ist wohl für die anderen, aber nicht für mich. So ist das heilige Abendmahl ein wirksames Mittel zur Stärkung der Heilsgewißheit. Der Gläubige weiß: So gewiß ich jetzt das Brot esse und den Wein trinke, so gewiß hat mein Heiland mir alle meine Sünden abgewaschen mit seinem Blut. Wie freundlich ist doch unser Heiland, daß er mit unserm Kleinglauben rechnet, der immer wieder sichtbare Stützen braucht, um nicht zusammenzubrechen. Um aber unsers Heils gewiß zu bleiben, brauchen wir ja nicht nur die Gewißheit, daß uns unsre Sünden vergeben sind, sondern auch die Gewißheit seiner beständigen Hilfe in allen Versuchungen, mit denen wir tagtäglich zu kämpfen haben. Auch diese Gewißheit gibt uns der Herr im heiligen Abendmahl. Denn wenn wir das Brot essen und den Wein trinken, kommt es zu einer neuen, innigen Verbindung zwischen Jesus und uns. Das ist der Sinn der so vielfach mißverstandenen Worte: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut." Jesus selbst kommt und verbindet sich mit unserm Geiste und teilt ihm seine Kraft und sein Leben mit. Dann können wir mit dem Apostel Paulus bekennen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Dieses

wichtige Mittel zur Befestigung der Heilsgewißheit sollte treuer als bisher den suchenden und angefochtenen Seelen angeboten werden. Wir folgen damit dem Beispiel der Apostel, die zuerst täglich mit ihrer Gemeinde das heilige Abendmahl feierten.

Andere zur Heilsgewißheit zu führen, ist die schwerste und größte Aufgabe, die der Prediger des Evangeliums hat. Dazu gehört ein reiches Maß der Erkenntnis und Begabung. Nur geheiligte und gereifte Christen können diesen Dienst den Seelen leisten. Sollten wir darum verzagen und auf die Erfüllung einer so wichtigen Aufgabe verzichten, indem wir uns auf die leichtere Aufgabe beschränken, schlafende Seelen zu erwecken? Nein, aber beten wollen wir um die rechte Ausrüstung mit der Kraft aus der Höhe. Auch die Apostel haben von Natur die Gabe nicht besessen, die zur Erfüllung dieser schwierigen Aufgabe gehört, aber sie haben sich diese Gabe vom Herrn schenken lassen, und das können wir auch tun. Geben wir nur unser ganzes altes Wesen mit allen Sünden, schlechten Angewohnheiten, Temperamentsfehlern, aller Eigenliebe und Menschenfurcht dran, halten wir nichts mehr fest, was uns Gottes Geist als ungöttliches Wesen gebrandmarkt hat, und beten wir dann dringender und anhaltender um den Heiligen Geist. Gott hat verheißen, solches Gebet zu erhören, und wir dürfen darauf rechnen, daß Jesus selbst für die Erhörung unsers Gebets eintreten wird.

Von demselben Verfasser ist im gleichen Verlage erschienen:

Kraftquellen der Heiligung für Kinder Gottes

1. **Jesu Bild** — Geheftet etwa 1,— Mk.
2. **Der tägliche Umgang mit Jesu** — „ „ 1,60 „
3. **Die Hoffnung der Gläubigen auf die ewige Herrlichkeit** — „ „ 1,— „

Eine Gesamtausgabe der 3 Hefte in einem Band kostet geheftet 3 Mk. 50 Pfg.

Heilsgewißheit. Von D. Gerhard Hilbert, Professor in Rostock. Preis 80 Pfg.

Eine Glaubenslehre im kleinen! Schlicht und klar beschreibt der Verfasser den Aufstieg von der als Gotteshaß gezeichneten Sünde, die den Menschen von Gott und Gott vom Menschen trennt, zu der erlösenden Heilsgewißheit, die sich in Christo mit Gott versöhnt weiß. Für alle irrenden und angefochtenen Seelen ein Führer zur freien Höhe evangelischer Heilsgewißheit! Zur Massenverbreitung bestens empfohlen.

Preisänderungen vorbehalten!

Neue Evangelisations-Schriften

ur Verbreitung bei Evangelisationen, Volksmissionen und anderem.

echtsanwalt Dr. jur. Hans Berg in Neustrelitz:

rauchbar zu allen Dingen. Ein Weckruf an nge Menschen . . . . . M. 0,60
Eine in trefflichen und packenden Beispielen anssende neue Evangelisationsschrift des als Volksissionar hochgeschätzten Verfassers.

Stadtpfarrer Hugo Flemming in Neustrelitz:

ibt es einen Teufel? 3. Aufl., gut geh. M. 3,20
P. S. Keller schreibt: Biblisch und nüchtern, aber hr entschieden, wird diese Frage behandelt und ezahlt. Unangenehm für manche Leute, die aus r Bibel nur die süßen Rosinen in Lieblingsrüchen herauszulesen lieben! Ich halte die Herausgabe des kleinen Buches für eine Tat. Heutzuge muß man wissen, mit wem man es zu tun hat.
(Auf Dein Wort April Mai 1921.)

ie Wiederkunft Christi. 3. Aufl. Fein kartoniert . 4,50. Inhalt: Das Vorzeichen der Wiederunft. — Wir und die Vorzeichen. — Das 1000jährige Reich. — Das jüngste Gericht. — Die eue Erde.
„— Nachdrücklich zu nennen, da es ohne die sonst ters anzutreffenden Verstiegenheiten und Künsteien sich wirklich um tiefe, schlichte Erfassung des eistinnes bemüht und ihn in seinen graden Geinienlinien auf die Geschichtsentwicklung der enschheit bezieht und anwendet.
(Theologie der Gegenwart 1920, H. 2.)

m Lebensstrom. 3. Aufl. Fein geh. M. 2,—
Eine packende Evangelisationsschrift, auch von P. . Keller warm empfohlen. Tief anregend sind die weglich kräftigen Betrachtungen über: Die Bibel - ein Spiegel, — ein Riegel — ein Zügel — ein iegel — ein Siegel. Daran anschließend: Die ibel — ein Brief Gottes, und als Schluß: Du — n Brief Christi. — Nimm und lies!

ic. Gerh. Füllkrug

Direktor des Zentral-Ausschusses für Innere Mission:
kswege in unsrer Zeit. Inhalt: Das Wunder, acholderstunden, Was hat Gott vor?
Fein geheftet 3,20 Mk.

auptpastor Alfred Haensel, Lübeck:

Göttliche Blockade. 2. Jesu Tiefe, aus der iefe, durch die Tiefe. 3. Der Beweis für Jesus: . Jahrhundert. 4. Eine Begegnung mit Gott. Hat unser Leben einen Zweck? 6 Tröstet, östet mein Volk. 7. Du und deine Seele. 8 ellsehen. 9. Der Blick in den Himmel. 10. Gibt ein Wiedersehen? 10 Evangelisations-Anrachen. Je . . . . . M. 0,25

rofessor D. Gerhard Hilbert-Rostock:

eilsgewißheit . . . . . Geh M. 0,80
Schlicht, tief, klar, evangelisch ahr: lesen, auf sich anwenden, predigen!
(D. Traub i. Kirchl. Anzeiger f. Württbg.)

eelsorge an Seelsorgern. Geh. 2,60 Mk.
„— stellt einen feinen Seelsorgerdienst dar und möchte n jedem Pfarrer in der Stille seines Kämmerleins wegt werden. —"
Sächs. Kirchenblatt.

Johannes Hölzel: 3. Pastor des Zentralausschusses für Innere Mission.

Kraftquellen der Heiligung . . . . M. 3,50
Daraus einzeln: **Jesu Bild** . . . . M. 1,—
Der tägliche Umgang mit Jesu . M. 1,60
Die Hoffnung der Gläubigen auf die ewige Herrlichkeit . . . . M. 1,—
„Muß mit dem Bleistift und der Bibel in der Hand gelesen werden, und nicht nur einmal, sondern oft; dann wird der Leser aber auch reichen Gewinn davontragen."
(Monatl. Anz. d. Chr. V. f. M.-Liegnitz.)

Pastor Ernst Lohmann:

Wie Luther Gott erlebte 1 M. — Sind wir Christen? 1 M. — Ist die Auferstehung Jesu Christi eine beglaubigte Tatsache 1 M. Weltgeschichte und Weltgericht 1 M. Die Rechenfehler der Revolution 2 M. Das Vermächtnis der Kaiserin M. 0,35
„Kurze und überzeugende Hefte über allerlei Ewigkeitsfragen, die heute von Hunderttausenden gefragt werden. Verfasser hat eine besondere Gabe und ein besonderes Geschick für christliche Apologie.
(Der Aufrechte.)

Pastor L. Thimme in Marburg:

Lose Blätter für Volksmission. 12 Blatt. Alle 12 Blatt M. 1,—. 60 Blatt, also 5 mal alle 12 für M. 4,50. Einzelne Blätter werden vom Verlag nicht abgegeben.
1. Reiselektüre. 2. Leben, Leben, ewiges Leben. 3 Komme ich in den Himmel? 4. Die rote Fahne. 5. O Ewigkeit, du Donnerwort! 6. Du und deine Seele. 7. Im D-Zug des Lebens. 8. Achtung. Raucher! 9. Vom Rauschtrank. 10. Warum das Beten nichts nützt. 11. Mann und Weib. 12. Spartakus.
An Stelle der üblichen Traktate, welche im Ton so oft mehr voraussetzen, als der moderne Mensch ertragen kann und deshalb ihr Ziel nicht immer erreichen, versuchen diese „losen Blätter" sich auf den Menschen von heute einzustellen und ihm im Tagesdeutsch das Nötige zu sagen. Statt langatmiger Beweise lesen wir hier frische, mannhafte Zeugnisse, die mit Interesse genommen und gelesen werden. Als Hilfsmittel zur Volksmission besonders empfohlen.

Konsistorialrat Dietrich Vorwerk in Dresden:

Die Persönlichkeit Jesu jenseits von Kirche und Kritik. 8.—9. Tausend. . Geheftet M. 2,20
Woran es in den Diskussionen über die Persönlichkeit Jesu meist fehlt, eine treue, eindringliche umfassende, lebendig vergegenwärtigende Schilderung der Person Jesu, sie wird hier geboten. — Wer das Buch gelesen, glaubt, eine persönliche Begegnung mit der gewaltigsten Persönlichkeit aller Zeiten gehabt zu haben. Ein Zuhörer schrieb: „Noch nie bin ich in einer so sieghaften Apologie des historischen eingeborenen Sohnes Gottes begegnet, wie in Ihrem Vortrag".

Preisänderungen vorbehalten!

Verlag von Friedrich Bahn in Schwerin (Mecklb.)

Von Lic. Gerhard Füllkrug

erstem Direktor im Zentralausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche in Berlin-Dahlem

sind bisher erschienen:

Handbuch der Volksmission

Unter Mitarbeit von P. Bunke, P. Lic. Dr. Diettrich, Hauptpastor Haensel, P. Michaelis, Missionsinspektor P. Hoffmann, P. S. Keller, Generalsuperintendent D. Zöllner, Missionsinspektor P. Beyer, Prof. D. Hilbert, Generalsuperintendent D. Blau, Prof. D. Pfennigsdorf und Prof. D. Freih. von der Goltz herausgegeben

Oktav IV u. 228 Seiten. Geh. 9.— Mk., in Halbl. dauerh. geb. 12.— Mk.

Innerhalb einiger Monate in 3 Auflagen verkauft.

Das Buch bringt in einzelnen Kapiteln klare und praktische, aus den Erfahrungen der Fachmänner geschöpfte Vorschläge und Ratschläge für die Gestaltung einer Evangelisation und apologetischer Vorträge und für die Mitarbeit des Pfarrers in seiner Gemeinde an dem großen Werk der Volksmission. Nicht nur dem Pastor, sondern jedem Reichsgottesarbeiter wird es wertvolle Dienste erweisen.

„Ein vorzügliches Hilfsmittel für alle, die praktisch Volksmission, insbesonde Evangelisation treiben wollen, ist das von Füllkrug herausgegebene „Handbuch der Vo mission." Lic. Gerh. Kittel-Leipzig im Theol. Literaturblatt, Nr. 15 vom 18. Juli 191

„Man kann nur lebhaft wünschen, daß recht viele der in Füllkrugs Buche gegeben Anregungen in die Tat umgesetzt werden." Fiebig, im Literarischen Zentralblatt für Deutschl Jahrg. 1919, Nr. 27.

„Hier haben wir einen höchst wertvollen Ratgeber für die großen Aufgab die unsre Kirche eiligst anzugreifen hat." „Der Gemeindehelfer", Witten-Ruhr, Nr. 5, Juli 19

Als Ergänzung zum Handbuch der Volksmission sind bisher erschienen:

1. Die Bedeutung der Volksmission für die Erweckung und Erneuerung unse Volkes. Von Lic. Gerhard Füllkrug. Geh. 1,50 M

Es kommt jetzt alles darauf an, daß in unserm deutschen Volke eine religiöse und sittl Erweckung und Erneuerung anhebt. Dieses Heft will zeigen, daß und wie die Volksmiss dabei mithelfen soll.

2. Volksmission auf dem Lande. Mit Beiträgen der Pfarrer Clemen in Hehlen, Stüm in Emmerstedt, Superintendent Arnold in Beyersdorf, Pfarrer Siedersleben in Klein-M lingen, Missionsinspektor P. Burckhardt in Bethel, Pfarrer Kaiser in Heidelberg und Pfa vikar Büttner in Bad Blankenburg, herausgegeben von Lic. Gerhard Füllkrug. Geh. 2,— M

3. Apologetische Aufgaben der Gegenwart. Von P. Johannes Steinweg, 2. Direk im Zentralausschuß für Innere Mission. Geh. 1,80 M

4. Wie führen wir die Menschen zur Heilsgewißheit? Von P. Hölzel-Berlin. Geh. 1,50 M

5. Die religiösen Strömungen der Gegenwart und die Evangelisation. Von P. Geest in Berlin-Schöneberg. Geh. 1,50 M

6. Klare Fronten. Grundsätzliches und Praktisches zur Apologetik des Evangeliums. V D. Wilh. Zoellner, Generalsuperintendent i. Münster. Geh. 2,40 M

Krankenseelsorge. Leitfaden für evangel. Krankenpflegerinnen. Unter Mitarbeit von Direk P. Thiele, Lili von Hackewitz, Wirkl. Geh. Ob.-Med.-Rat Prof. Dr. Dietrich, Pfarrer Me und P. Blackert, Diakonissenhausvorsteher im Hessischen Diakonissenhaus, herausgegeben Lic. Gerhard Füllkrug. Fest geheftet 2,50 Mk. Bereits in 3./4. V

„Dies treffliche Büchlein sollte jede Leserin studieren, besonders die Abschnitte von L. von Hackewitz über die notwendigen Eigenschaften einer Krankenpflegerin sowie die Sprüche, Lieder usw. für Kranke." Stuttg. Evang. Sonntagsblatt.

„Ein Leitfaden in sechs Kapiteln, in denen auch der Pastor für seine Krankenbesuche gute Winke findet." Hannov. Pastoral-Korresp.

Preisänderungen vorbehalten!

Verlag von Friedrich Bahn in Schwerin (Mecklb.)

2715

Johannes Hölzel
Pastor in Berlin

Wie werde ich Sieger in den Kämpfen meines Lebens?

Inhalt:

Wo steht der Feind?
Die Möglichkeit des Siegeslebens.
Was hindert den Sieg?
Wie hat uns Jesus das Siegesleben ermöglicht?
Wie führe ich das Siegesleben praktisch durch?

Brennende Lebensfragen
Heft 1

Brennende Lebensfragen / Heft 1

Wie werde ich Sieger in den Kämpfen meines Lebens?

Von
Johannes Hölzel
Pastor in Berlin

*

Fünfte Auflage

1 * 9 * 2 * 3

Verlag Friedrich Bahn / Schwerin i. Mecklb.

Alle Rechte vorbehalten.

Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei, Schönberg (Mecklb.)

Durch die Reihen der Gläubigen geht ein tiefes Sehnen nach neuer Kraft. Viele leiden unter dem qualvollen Zwiespalt zwischen dem, was sie sein sollen und so gern auch sein möchten und dem, was sie in Wirklichkeit sind. Je klarer die Erkenntnis der Sünde im Herzen eines Gläubigen wird, um so tiefer wird auch sein Schmerz über die eigene Unvollkommenheit. Dazu kommt, daß uns Gott ein klares Ziel für unser sittliches Streben gesetzt hat, indem er sagt: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!“ 3. Mos. 11, 44. 1. P. 1, 16. Ein Christ ist dazu berufen, der Welt die herrlichen Eigenschaften Gottes zu verkündigen und dadurch Gott zu verherrlichen. Wenn aber das Leben eines Gläubigen eine Kette von Niederlagen ist, dann dient es nicht zur Verherrlichung Gottes. Darum ist es notwendig, daß die Gläubigen in den Kämpfen ihres Lebens Sieger werden.

Wer einen Kampf aufnehmen will, der muß vor allem wissen:

Erstes Kapitel.

„Wo steht der Feind?“

Unser Kampf ist ein Kampf mit drei Fronten.

1. Wir haben es zunächst mit unserm eignen Fleisch und Blut zu tun. Was die Schrift mit „Fleisch“ bezeichnet, ist nichts anderes als unser eigenes Ich. Das ist von Natur ein Feind Gottes, wie Paulus Römer 8, 7 sagt: „Das Trachten des Fleisches ist Feindschaft wider Gott.“ Das Fleisch lehnt sich auf gegen den Geist Gottes, Galater 5, 17. Schon zur Zeit der Sintflut muß Gott über die menschliche Natur das Urteil sprechen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind ganz und gar Fleisch geworden.“ Dies gottfeindliche Wesen unsers Ich hat Jesus uns in dem Gleichnis von den beiden Söhnen Matth. 21,

28—31 vor Augen gestellt. Es gibt nicht nur einen offenen, sondern auch einen geheimen Widerstand gegen Gott. Während der eine Sohn die Zumutung seines Vaters „Gehe in meinen Weinberg und arbeite drinnen" mit einem schroffen „Nein, ich gehe nicht!" zurückweist, sagt der andere „Ja, gleich" und tut es doch nicht. War er besser als der erste? Es gibt fromme Leute, die sich über die Freidenker entrüsten, wenn sie sagen: „Wir wollen nicht, daß dieser Christus über uns herrsche!" Wenn aber Gott ihnen Opfer zumutet, wenn er ihnen einen lieben Menschen oder ein wertvolles Gut nimmt, dann lehnen sie sich mit derselben Energie gegen seinen Willen auf. Es gibt auch nicht nur einen aktiven sondern auch einen passiven Widerstand gegen Gott. Wie viele Tausende hören immer wieder Gottes Wort und lesen ihre Bibel! Wer aber denkt daran, die Rechtsansprüche, die Gott auf seine Persönlichkeit, seine Kraft besitzt, zu erfüllen und Gott zu geben, was Gottes ist? Manchem ist es längst klar, daß Gott es von ihm erwartet. Aber er setzt diesen Ansprüchen Gottes beharrlichen heimlichen Widerstand entgegen.

Das Ich ist aber auch der Feind des Nächsten. Dadurch, daß sich mein Ich in den Vordergrund stellt, drängt es andere in den Hintergrund, es bereichert sich an Geld und Ehre auf Kosten der andern. Die besonderen Kennzeichen des Fleisches sind Hochmut, Rechthaberei und Ehrgeiz, man rühmt sich äußerer Erfolge (2. Kor. 11, 18), man sucht die eigene Ehre (Gal. 6, 12), man urteilt nach dem Augenschein (Joh. 8, 15), man gibt vor, für Gott zu kämpfen und streitet doch wider die Brüder (2. Kor. 10, 3 und 4). Das Ich ist unzuverlässig, es verspricht aus Menschengefälligkeit mehr, als es halten kann (2. Kor. 1, 17), legt hohen Wert auf äußere Dinge, wie gut Essen und Trinken oder äußere Bequemlichkeit. Wie manchen Esau gibt's auch unter den Christen, der für ein Linsengericht das Erstgeburtsrecht seiner Gotteskindschaft verkauft hat!

Der zweite Feind ist die Welt. Bald lockt sie uns durch ihre Güter und Freuden, bald schreckt sie uns mit ihren Drohungen. Auch Gläubige haben ihren Sinn blenden lassen und überschätzen die irdischen Güter nach Art der Weltmenschen und haben dadurch den Blick für die ewigen Güter des Königreichs der Himmel verloren. Andere lassen sich durch die Rücksicht auf Menschen leiten. Kein Wunder, wenn sie nicht imstande sind, ein Siegesleben zu führen. Oft sind es die liebsten Freunde, die uns zurufen: „Schone deiner selbst und mache dir doch das Leben nicht so schwer!" Mancher Ehegatte würde auf der Bahn des Sieges vorwärts schreiten, wenn er nicht durch den andern gehindert würde. Wie schmerzlich, wenn er einmal vor Gottes Thron bekennen muß: „Ich habe ein Weib

genommen, darum konnte ich nicht vorwärtskommen" und sie bekennen muß: „Der Mann, dem ich mich anvertraut habe, war das Hindernis meiner Seligkeit!" Darum fordert Jesus heilige Rücksichtslosigkeit, wenn er Matth. 10, 37 sagt: „Wer Vater oder Mutter oder Weib oder Kind mehr liebt als mich, ist mein nicht wert." Bei andern ist es vielleicht die Rücksicht auf ihr Geschäft und das Urteil der Menschen, das sie hindert, ein Siegesleben zu führen. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob es wie Luk. 14, 18 ein Landgut oder fünf Joch Ochsen, eine Gastwirtschaft oder ein Warenhaus ist. Man kann sogar schon der Welt und ihren Freuden den Rücken gekehrt haben und doch noch durch Rücksicht auf sie gehindert werden. Das meint der Herr, wenn er Luk. 17, 32 sagt: „Gedenket an Lots Weib!" War es nicht Rücksicht im buchstäblichen Sinne des Wortes, was die unglückliche Frau ins Verderben stürzte? (Lies 1. Mose 19, 26). Auch die Furcht vor der Welt wird zum Hindernis des Siegeslebens. Wie oft läßt sich der Christ durch Furcht vor einem spöttischen Lächeln oder vor einer spitzen Bemerkung zurückhalten, ein Wort für Jesus zu sagen, wenn man Ihn lästert, oder ein Zeugnis gegen die Sünde abzulegen, wenn sie ihm entgegentritt! Solche Verleugnung wird als Niederlage von dem Gewissen gebucht.

Der dritte Feind sind die satanischen Mächte unter Führung des Teufels. Es gibt zwar heute viele Christen, die die Existenz eines persönlichen Teufels leugnen. Wer aber Erfahrung in der Seelsorge besitzt, dem begegnen immer wieder Fälle von satanischer Besessenheit, die ihm mit erschütternder Deutlichkeit die Realität der bösen Mächte beweisen. Man braucht ja auch nur ein wenig Selbstprüfung anzuwenden, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß hinter allen Versuchungen ein Versucher steht, der genau unsre schwache Seite kennt und an unsre leisesten Wünsche und Hoffnungen anknüpft. Satan wird den Menschen dadurch besonders gefährlich, daß er sie blendet. Mit welchem Erfolg ihm dies Kunststück gelingt, zeigt ja zur Genüge die weitverbreitete Meinung: Es gibt keinen Teufel! Goethe hat ganz recht, wenn er im Faust sagt: „Den Teufel spürt das Völklein nie, selbst wenn er es am Kragen hätte." Drei Mittel wendet Satan in unsern Tagen an, um die Menschen zu blenden. 1. Die Wunder und Offenbarungen falscher Propheten. Dazu rechne ich in erster Linie alle sogenannten Botschaften aus dem Geisterreich, wie sie der Spiritismus und die neuere Theosophie, vielfach in christlichem Gewande, ihren Anhängern bieten. 2. Er benutzt die sogenannten gesicherten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung. Zweifellos gibt es eine ernste wissenschaftliche Forschung, die von Gott stammt und zu Gott führt, aber ebenso

gewiß gibt es auch eine wissenschaftliche Forschung, die ihre Ergebnisse als gesichert ausgibt, während es nur unbewiesene Behauptungen sind. Da nur der Fachmann in der Lage ist, die große Täuschung aufzudecken, nehmen die meisten diese scheinbaren Ergebnisse unbedenklich an. Je selbstbewußter diese Vertreter der Wissenschaft auftreten, und je schärfer der christliche Glaube durch solche Ergebnisse angetastet wird, um so freudiger stimmt man ihm zu. Das führt uns zu dem Dritten, wodurch Satan in unsrer Zeit die Menschen blendet. Er zeigt ihnen die Güter dieser Welt als das einzig Erstrebenswerte, dem gegenüber alles, was Gott bietet, wertlos ist. Er bietet ihnen eine Freiheit, die gleichbedeutend ist mit schrankenloser Zügellosigkeit, er predigt: „Erlaubt ist alles, was euch gefällt!"

Gegen diese drei Feinde, unser eigen Fleisch und Blut, die Welt, die uns umgibt, und die unsichtbaren satanischen Mächte führen wir also einen Kampf mit drei Fronten. Das erschwert den Sieg so sehr, daß die Frage entsteht: „Ist denn unter diesen Umständen ein Siegesleben überhaupt möglich?"

Zweites Kapitel.

Die Möglichkeit des Siegeslebens.

Einer ist über diese Erde gegangen und hat im Kampf mit allen drei Feinden den Sieg errungen. Er ist ein wirklicher Mensch gewesen, mit echt menschlichen Bedürfnissen und Empfindungen, hat alle Versuchungen, mit denen wir zu tun haben, durchgemacht, ohne sich auch nur ein einziges Mal zu versündigen.

a) Jesu Siegesleben.

1. Das Geheimnis seines Siegeslebens war die völlige Harmonie seines Willens mit dem Willen Gottes. Sein Grundsatz war: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern nur, was der Vater ihm zu tun gibt, das tut er." Jeder göttliche Auftrag ist für ihn eine Gabe seines Vaters. Wenn je der eigne Wunsch sich regt, dann genügt ein Blick auf den Vater, um diese Regung zu überwinden. „Ich bin nicht gekommen, daß ich meinen Willen tue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat." Er tut diesen Willen nicht zweifelnd oder widerstrebend, sondern es ist ihm ein innerstes Bedürfnis. „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende

sein Werk" (Joh. 4, 34). So überwindet er die Versuchung, eigene Wege zu gehen, auf die Satan selbst oder Menschen ihn drängen wollen. So gern er auf wunderbare Weise der Not der Menschen abhilft, sobald der Vater ihm den Auftrag dazu gibt, so entschieden weigert er sich, es zu tun, wenn er keinen Auftrag vom Vater hat. Er hungert lieber, als daß er ein Stück Brot nimmt, das ihm der Vater im Himmel nicht gibt (Matth. 4) und verzichtet darauf, den Widerstand seiner Gegner durch „ein Zeichen vom Himmel" zu überwinden (Matth. 12, 38). Nicht immer ist ihm der Gehorsam leicht geworden. Die Bibel läßt uns in schwere Seelenkämpfe Jesu hineinblicken. War er etwa weniger mitleidig als seine Jünger den Bitten jener heidnischen Mutter gegenüber, die so dringend um die Heilung ihrer Tochter bat? Ach, wie gern hätte er geholfen, sein Herz brannte vor Mitleid, aber er wußte sich gebunden an des Vaters Willen, der ihm zunächst nur für die verlorenen Schafe vom Hause Israel einen Auftrag gegeben hatte. Erst als der Vater selbst ihm zeigt, daß er hier eine Ausnahme machen darf, spricht er das erlösende Wort. Auch damals, als er die Botschaft von der schweren Erkrankung seines Freundes Lazarus erhielt, wurde es ihm nicht leicht, gehorsam dem Willen des Vaters im Ostjordanlande zu bleiben. Wie gern wäre er nach Bethanien geeilt, um durch sein Eingreifen aller Not ein Ende zu bereiten! Aber erst mußte Lazarus sterben, dann kam der göttliche Auftrag an ihn, nach Bethanien zu gehen. Es bestand ein wunderbarer Verkehr zwischen ihm und dem Vater, den er seinen ersten Jüngern mit dem Wort beschreibt: „Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes auf- und absteigen auf des Menschen Sohn" (Joh. 1, 45). Sobald er einen göttlichen Auftrag empfangen hat, kann ihn nichts hindern, ihn auszuführen. Vergeblich erinnern die Jünger (Joh. 11, 7—10) an das Attentat, das die Juden kürzlich auf ihn in Jerusalem verübt hatten. Er geht den Weg des Gehorsams bis zum Tode (Phil. 2, 8). Wohl wird ihm das Herz bange, je näher das Verhängnis kommt, und wenigstens zweimal deutet die Bibel an, daß ganz leise der Wunsch in seiner Seele sich regt: es möchte einen andern Weg zur Erlösung der Menschheit geben als den, der ihn in die Qual des Kreuzestodes führt. Joh. 12, 27 spricht der Herr es aus, daß er am liebsten den Vater bitten würde: „Hilf mir aus dieser Stunde," aber auch jetzt geht ihm die Verherrlichung des Vaters über alles und so unterdrückt er diesen Wunsch und betet: „Vater, verherrliche deinen Namen," und in Gethsemane fragt er zuerst den Vater, ob es nicht möglich wäre, daß ihm der bittere Leidenskelch erspart bliebe, aber setzt hinzu: „Nicht mein Wunsch,

sondern dein Wille geschehe." So hat Jesus allezeit jede Regung des eigenen Willens überwunden.

2. Die Schrift sagt von ihm, daß der Sohn Gottes einen Leib von Fleisch und Blut wie alle andern Menschen empfangen hat, um ihr Erlöser zu werden. Infolgedessen sind auch die Bedürfnisse seines Körpers ihm zur Versuchung geworden. Auch er hat unter Hunger und Durst zu leiden gehabt, aber nie konnten sie ihn hindern, den Willen Gottes zu tun. Hungrig und durstig sitzt er am Jakobsbrunnen und wartet auf die Rückkehr seiner Jünger, die in Sichar Lebensmittel kaufen; aber Hunger und Durst ist vergessen, als ihm der Vater in dem samaritischen Weibe eine Seele zuführt, der er dienen soll. Namenlose Schmerzen und Qualen bereitet ihm die Geißelung und Kreuzigung, aber nicht ein einziges Mal sehen wir ihn überwunden vom Schmerz. Er steht auch unter den furchtbarsten Qualen über dem Schmerz. Durch straffeste Selbstzucht, wie er sie z. B. während des 40tägigen Fastens in der Wüste geübt hat, hat er seinen Körper vollständig unter die Herrschaft des Geistes gestellt. Nie sind bei ihm, wie es bei uns so oft geschieht, aus dem Unterwußtsein Gedanken aufgetaucht, die seine Seele befleckten. Darum hatte er auf Männer und Frauen einen so heiligenden Einfluß, daß auch ganz Unreine, die in seine Nähe kamen, völlig umgewandelt wurden. (Vgl. Joh. 4, 1—16; Joh. 8, 1—11.)

3. Auch Jesus ist in Lagen gewesen, wo Sorgen und Furchtgedanken sich an seine Seele herandrängten, aber nie hat er ihnen Einlaß gewährt. Er kannte keine Furcht. Denn er vertraute seinem Vater über alles und wußte: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. So hat er getrost die fünf Brote genommen, um 5000 Menschen damit zu speisen. So ist er auf dem galiläischen Meere furchtlos den entfesselten Elementen gegenübergetreten und durch die aufgeregten Volksmassen seiner Vaterstadt hindurchgegangen, als sie ihn töten wollten. Mit demselben Heldenmut geht er auch den Henkern entgegen und liefert sich widerstandslos in ihre Hände. Denn es ist ihm gewiß, daß es sein Vater ist, der ihm den bitteren Kelch seiner Leiden reicht (Joh. 18, 11).

4. Die schwersten Versuchungen bereiteten auch ihm die Menschen. Wie haben sie seine Geduld auf die Probe gestellt! Bald waren es die Jünger, die ihn durch ihre fortgesetzten Mißverständnisse quälten, bald waren es die Gegner, die seinen Taten die schlechtesten Beweggründe unterschoben. Wie schwer ist es da gewesen, immer in der Liebe zu bleiben und jedem Menschen wirklich gerecht zu werden! Jesu ist es gelungen. Er hat einen Judas mit derselben Liebe getragen wie einen Petrus und selbst eines Pilatus Ungerechtigkeit

entschuldigt. Immer ist er zum Vergeben bereit gewesen. Wie nahe hätte es gelegen, einen Judas aus dem Kreise der Jünger auszuschließen, nachdem er mehrmals bei Veruntreuungen ertappt worden war. Aber Jesus hat auch für ihn die Hoffnung nicht aufgegeben, bis die unselige Tat wirklich geschehen war. Noch durch das letzte Wort, das er zu Judas spricht: „Mein Freund, warum bist du gekommen? Verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“ klingt die große Heilandsliebe, die den Verirrten retten möchte, hindurch. Wer hätte es ihm verdenken wollen, wenn er den Gegnern den Rücken gekehrt und jede weitere Erörterung mit ihnen als zwecklos aufgegeben hätte, nachdem sie durch ihr Verhalten gezeigt hatten, daß sie für die Wahrheit unzugänglich waren? Aber wir sehen es immer wieder, besonders Mark. 2 und 3, wie Jesus sich bemüht, sie zur gerechten Beurteilung seines Handelns anzuleiten.

5. Seit seinem 12. Jahre trug er in sich das klare Bewußtsein seines göttlichen Wesens, aber nie leitete er daraus besondere Ansprüche ab. Er blieb immer demütig. Er war ja nicht gekommen, um sich von den Menschen dienen zu lassen, sondern um den Menschen zu dienen. Gottes geliebter Sohn zu sein, auf dem das Wohlgefallen des Vaters ruht, das ist seine Ehre. Sie kann weder durch Menschenlob vergrößert, noch durch die Beleidigungen der Menschen verkleinert werden. Er bleibt, wer er ist und vergibt sich nichts, auch wenn er sich zum Sklavendienst und zum Verbrechertod erniedrigt. Wir übersehen nur zu leicht den Goldgrund, auf den die Bibel das Bild des gekreuzigten Heilandes malt. Wenn wir uns aber daran erinnern, daß der, der dort als ein Opfer menschlicher Sünde am Kreuz auf Golgatha verblutet, derselbe ist, durch den Gott alles, was ist, geschaffen hat, und dem Gott jetzt alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, dann wird uns klar, daß der Weg Jesu von der Krippe bis zum Kreuz in Wahrheit ein Siegesweg gewesen ist, auf dem seine Demut sich in einzigartiger Weise bewährt hat.

In demselben Maße leuchtet uns aus dem Bild des leidenden Heilandes eine Sanftmut entgegen, wie sie nie zuvor auf Erden gesehen worden ist. Hatte er nicht die Macht, der rohen Gewalt der Menschen die göttliche Kraft entgegenzustellen? (Vgl. Joh. 18, 6—9.) Aber er, der seine Jünger lehrte, daß sie lieber Unrecht leiden als mit Gewalt ihr Recht erkämpfen sollen, hat es ihnen an seinem Beispiel gezeigt, indem er still wie ein Lamm sich zur Schlachtbank führen ließ. Wieviel Kampf mag es ihn gekostet haben, auf jeden Gebrauch seiner Macht zu verzichten, auch dann zu verzichten, als die Feinde ihm höhnisch zuriefen: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab

vom Kreuz, dann wollen wir dir glauben!" Er ist immer in der Liebe geblieben, Freunden und Feinden gegenüber. Statt seine Peiniger dem Zorngericht Gottes zu übergeben, entschuldigt er sie bei dem Vater und bittet für sie um Vergebung, da sie nicht wissen, was sie tun. Ja, er gestattet ihnen, ihm den letzten Liebesdienst zu tun, indem sie ihn tränken dürfen (Joh. 19, 28).

Die Propheten Israels trugen das Schwere, das auf ihrer Seele lag, in ihrem äußeren Wesen zur Schau. Welch ein Schmerz liegt über dem ganzen Wesen eines Jeremia, der voller Verzweiflung den Tag seiner Geburt verflucht (Jer. 20, 14)! Wie düster erscheint das Wesen Johannes des Täufers! Jesus, der unendlich viel Schwereres, die Last des Elends der ganzen Welt auf seinem Herzen trug, zeigt in seinem Wesen eine so sonnige Freundlichkeit, daß er sein Leben mit einer Hochzeit vergleichen und darum entschieden bestreiten kann, daß seine Jünger Anlaß haben, traurig zu sein, solange er bei ihnen ist. Ja, er faßt alle Wünsche, die er für seine Jünger hat, in dem einen zusammen, daß nur seine Freude in ihnen bliebe, denn dann hätten sie vollkommene Freude. Nie hat er sich von dem Schweren, das auf ihm lag, überwinden lassen. Auch das Leid des Lebens hat er siegreich überwunden. Weil er ganz auf Gottes Seite stand, hatten die Güter dieser Welt, die uns so oft zur Versuchung werden, für ihn keine Anziehungskraft. Sein einziges Streben war ja, die Königsherrschaft Gottes auf Erden aufzurichten und den Namen Gottes zu verherrlichen. Wer ihn daran hindern wollte, der war Gottes Feind, wenn er ihm äußerlich auch noch so nahe stand (Matth. 16, 23). Denn Gottes Ehre ging ihm über alles. Darum konnte er auf sein Lebenswerk mit der Gewißheit zurückblicken: Vater, ich habe dich verherrlicht auf Erden! In keiner Versuchung war er schwach geworden, in keinem Kampf unterlegen. Fleisch und Blut, die Welt und ihren Fürsten hatte er siegreich überwunden und damit den Menschen das Urbild wahren Menschentums vor Augen gestellt. So wie er war, sollen wir werden. So wie er in allen Kämpfen seines Lebens den Sieg errungen hat, sollen wir auch in unserm Leben und seinen Kämpfen Sieger werden. Das führt uns zu der Frage: Aus welchen Quellen hat Jesus die Kraft zum Sieg geschöpft?

b) Die Kraftquellen des Lebens Jesu.

1. Als die erste und wichtigste nennt Jesus selbst seine beständige Gemeinschaft mit Gott. Er lebte im Vater und der Vater in ihm; darum kann er sagen (Joh. 10, 30): „Ich

und der Vater sind eins." Darum geht er getrost dem schrecklichen Tode entgegen in der Gewißheit: „Der Vater läßt mich nicht allein." Als Waffen im Kampf mit dem Feind braucht er Gottes Wort und das Gebet. Bald ist ihm das Wort Gottes der Schild, hinter dem er Deckung sucht und findet gegen die feurigen Pfeile des Bösewichts (Matth. 4), bald ist's ihm das Schwert, mit dem er zum Angriff gegen den Feind vorgeht (Matth. 12, 7 u. a.). In den Tagen seines Leidens wird es ihm zum Stab, der ihn stützt, zur unversiegbaren Quelle des Trostes. Nichts von all dem Schweren, das ihm begegnet, hängt von der Willkür seiner Feinde ab; alles kommt von seinem Vater, der durch den Mund der Propheten ihm seinen Leidensweg vorgezeichnet hat.

Von seinem Gebetsverkehr mit dem Vater zeugt das große Wort von dem offenen Himmel (Joh. 1, 45), aus dem die Engel Gottes herabsteigen, um dem Sohn die Gaben des Vaters zu bringen, und das freudige Bekenntnis des Sohnes: „Vater, ich weiß, daß du mich allezeit höreſt" (Joh. 11, 42). Wie sollte es auch anders sein, da der Sohn nur das erbittet, was dem Willen des Vaters entspricht; und, wenn ihm die Klarheit über Gottes Willen fehlt, zuerst darüber Gewißheit zu erlangen sucht.

Dieser Jesus geht uns auf der Bahn des Sieges voran und ruft uns zu: „Folget mir nach! Überwindet die Regungen des eigenen Willens, stellt das Fleisch unter die Herrschaft des Geistes und lernt es in jeder Lage in der Liebe zu bleiben wie ich, und gehorsam zu sein bis in den Tod!"

c) Das Siegesleben der ersten Christen.

Nun entsteht die Frage, ob das, was Jesu möglich gewesen ist, auch uns möglich ist. Die meisten Christen werden diese Frage verneinen, indem sie sich darauf berufen, daß zwischen Christus und uns ein Wesensunterschied ist, insofern er der aus Gott Geborene ist, während wir natürliche Menschen sind. Dabei wird aber übersehen, daß die Schrift mit derselben Klarheit, mit der sie die göttliche Art des Sohnes Gottes betont, auch die wirklich menschliche Art des Wesens Jesu hervorhebt, z. B. Ebr. 2, 17: „Er mußte in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden;" Ebr. 4, 15: „Er ist versucht worden in jeder Beziehung, gleich wie wir." Wenn also der Menschensohn Sieger geworden ist, können auch die Menschen Sieger werden. Darum reden auch die Apostel Jesu ganz offen von einem Siegesleben der

Gläubigen. Paulus sagt 2. Kor. 2, 14: „Gott sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt in Christo Jesu." Er denkt dabei in erster Linie an die schweren Anfechtungen äußerlicher und innerlicher Art, wie er sie kurz vor der Abfassung des Briefes selbst durchlebt hatte. Röm. 8, 35 zählt er all die Schwierigkeiten, die sich in seinem und seiner Mitarbeiter Leben aufgetürmt haben, einzeln auf und bekennt dann: „in dem allen erringen wir mehr als Sieg durch den, der uns geliebt hat." Weiter lehrt die Schrift klar, daß Gott alles, was zu einem heiligen Leben nötig ist, uns in dem Maße darreicht, daß wir dadurch teilhaftig werden können der göttlichen Natur (2. Petr. 1, 3). Heißt das nicht, daß wir durch den Geist Gottes dem Sohn Gottes ähnlich werden (Röm. 8, 29)? Wenn wir dies Ziel nicht erreichen, dann liegt es nicht an Gott sondern an uns. Gott schuf einst die Menschen zu seinem Ebenbilde. Jesus Christus, der Menschensohn, war, wenn ich so sagen darf, das Modell, nach dem der erste Mensch geschaffen wurde. Durch die Sünde ist das Ebenbild Gottes im Menschen zur Karikatur entstellt. Der Zweck der Erlösung ist die Schöpfung einer neuen Menschheit, die die Züge des Wesens Christi an sich trägt. Darum ist die Erlösung erst durch die Sendung des Heiligen Geistes vollendet. Seit dem ersten Pfingstfest gibt es Menschen, die in den Kämpfen ihres Lebens Sieger werden. Darum sehen sie in den Versuchungen nur willkommene Gelegenheiten zum Siegen (Jak. 1, 3). Denn sie wissen, daß sie jede Versuchung zur Sünde überwinden können, wenn sie den Blick auf Jesus richten und in seiner Gemeinschaft bleiben (1. Joh. 3, 6). Solche Christen waren wirklich das Salz der Erde und das Licht der Welt und standen vor Gottes und der Menschen Augen als eine königliche Priesterschar (1. Petr. 2, 9). Wenn wir Christen von heute dies herrliche Vorbild Jesu und seiner ersten Jünger ansehen, dann kommt uns unsre eigene Unvollkommenheit tief schmerzlich zum Bewußtsein, und wir fragen uns: Woran liegt es, daß wir nicht siegreich kämpfen?

Drittes Kapitel.

Was hindert den Sieg?

Auf dem Balkon eines Hauses sitzt ein Papagei. Warum fliegt der schöne Vogel nicht fort, um die Freiheit zu erlangen? An einem seiner Füße hängt eine feine Kette, die am Geländer befestigt ist. Sobald er den Versuch macht fortzufliegen, hält ihn die Kette zurück.

So gibt's im Leben der Menschen Ketten, die ein Vorwärtskommen auf der Siegesbahn verhindern. Das sind zunächst die alten, noch nicht vergebenen Sünden, die man ängstlich vor Gott und Menschen zudeckt. Wenn schon die Sünde eines einzelnen zum Bann für ein ganzes Volk werden kann, wieviel mehr für den Sünder selbst. Wir lesen im 7. Kapitel des Buches Josua, wie der Feldherr Israels eine Abteilung von 3000 Mann zur Eroberung des Städtchens Ai aussandte. Nach seiner Meinung genügte diese Schar vollauf für diesen Zweck. Aber die Männer von Ai schlugen sie in die Flucht, und 36 gefallene Israeliten blieben auf dem Schlachtfeld liegen. Da ging Josua in die Stiftshütte und betete: „Ach Herr, was soll ich sagen, wenn Israel seinen Feinden den Rücken kehrt; wenn das die Kananiter hören, werden sie uns umzingeln und ausrotten von der Erde. Was fügst du da deinem großen Namen zu?" Da sprach der Herr zu Josua: „Stehe auf, warum liegst du so auf deinem Angesicht? Heilige das Volk und sprich: **Es ist ein Bann unter dir, Israel**; du kannst nicht vor deinen Feinden stehen, bis ihr den Bann von euch tut." Die Ursache war Achans Diebstahl. Erst als der Sünder entlarvt und die Sünde gesühnt war, konnte Israel wieder siegreich kämpfen. Dies Beispiel deckt uns die Ursache auf, warum so viele auch unter den gläubigen Christen kein Siegesleben führen können. Sie haben gewisse Dinge in ihrem Leben verheimlicht und stehen infolgedessen unter einem geheimen Sündenbann. Aufrichtige Menschen erkennen sofort bei ihrer Bekehrung die Notwendigkeit, ihre Vergangenheit in Ordnung zu bringen, soweit das Menschen überhaupt können. Zachäus faßt in dem Augenblick, als Jesus bei ihm einkehrt, den Entschluß, jeden Betrug in seiner Vergangenheit wieder gutzumachen, indem er den Betrogenen entschädigt. Gewiß kostet das Selbstüberwindung; es ist tief beschämend, hinzugehen und zu sagen: „Ich habe betrogen, ich habe gelogen, ich bin lieblos gewesen, vergib mir!" Auch das ist schwer, das gestohlene Gut dem Eigentümer zurückzuerstatten oder, wenn das nicht mehr möglich ist, zu fragen: „Wieviel bin ich dafür schuldig?" Wer aber vom Bann der Sünde frei werden will, darf sich nicht schämen, seine Sünde zu bekennen und den angerichteten Schaden wieder gutzumachen. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Gnade Gottes in jedem Falle davon abhängig ist, ob wir unsre Sünde vor Menschen bekennen. Aber hundertfältige Erfahrung beweist es, daß die Macht der Sünde und dessen, der hinter der Sünde steht, am sichersten gebrochen wird, wenn man die Schuld offen aufdeckt. Das gilt besonders auch von allen, die infolge der Beschäftigung mit Spiritismus, Theosophie oder Zaubereisünden, wie Besprechen, Brauchen u. dgl., unter den Bann

böser Geister gekommen sind. Allen denen, die unter solchem geheimen Bann stehen und trotz aller Gebete keinen Frieden finden können, kann ich nur dringend raten: Kommt mit eurer Schuld an das Licht und vertraut euch einem Seelsorger an!

2. Aber die Sünde ist nicht nur als Tatsache der Vergangenheit, als Schuld ein Hindernis für das Siegesleben. Sie ist auch eine gewaltige Macht insofern, als der Sünder mit der ersten Sünde, die er tut, eine Kette zu schmieden beginnt, die er selbst nicht wieder lösen kann. Darum sagt Jesus: „Wer Sünde tut, der wird der Sünde Sklave" (Joh. 8, 34). Er muß tun, was seine Herrin von ihm verlangt. Das gilt nicht bloß vom Trinker, der voller Verzweiflung ruft: „Ich will nicht trinken, aber ich muß," das gilt auch vom Lügner, der schließlich so durch den Lügengeist gebunden wird, daß er selbst nicht mehr Wahrheit und Lüge zu unterscheiden vermag. Das gilt von dem Wollüstling, der von seinem Trieb unaufhaltsam auf der Bahn des Verderbens vorwärtsgetrieben wird.

Auch unsre natürlichen Anlagen, die Temperamente, entarten unter der Herrschaft der Sünde, so wertvoll sie an sich sind. Der Choleriker, der Mann des starken Willens, wird zum unerträglichen Tyrann für seine Umgebung, der im Zorn Worte spricht und Taten tut, die er nicht verantworten kann und hernach bitter bereut. Der liebenswürdige Sanguiniker wird ein unzuverlässiger Mensch, der den anderen auf Kosten der Wahrheit zu gefallen trachtet. Der Melancholiker wird zum verzagten Schwarzseher, der selbst keine Hoffnung mehr hat und anderen die Hoffnung nimmt. So wertvoll in unsrer Zeit das phlegmatische Temperament ist, weil Menschen, die nie aus der Ruhe zu bringen sind, auf unser übernervöses Geschlecht wohltuend wirken, es birgt in sich die schwere Gefahr der Trägheit, die alles gehen läßt, wie es gehen will.

3. Die dritte Kette ist die Angst vor der Zukunft. Sie spiegelt sich in dem weitverbreiteten Aberglauben, der mit Unglückstagen rechnet und durch das Horoskop, das Befragen der Toten oder Kartenlegen, die Zukunft zu ergründen sucht. Was versucht nicht der Mensch, um das Ende möglichst hinauszuschieben! Todesfurcht hält ihn gefangen.

So gleicht er einem Fesselballon, der mit drei Stricken am Erdboden festgebunden ist: die Schuld ist der eine, die Macht der bösen Gewohnheit der andere und die Furcht der dritte Strick. Er sieht das hohe Ziel der Jesusähnlichkeit vor sich,

sein Gewissen bezeugt ihm: So sollst du werden! Aber alle eigenen Bemühungen sind vergebens, die drei Stricke halten ihn am Boden fest.

Viertes Kapitel.

Wie hat uns Jesus das Siegesleben ermöglicht?

Drei Ketten hindern uns, in den Kämpfen unsers Lebens Sieger zu werden: die Kette der Schuld, die Kette der bösen Gewohnheit und die Kette der Furcht vor dem, was kommt. Jesus hat alle drei Ketten zerbrochen!

1. Er hat die Schuld der ganzen Menschheit durch seinen Opfertod auf Golgatha gesühnt. So oft man in unsrer Zeit von dieser sühnenden Kraft des Opfertodes Jesu redet, werden drei Zweifelsfragen laut. 1. Warum bedurfte es einer Schuldbezahlung, ehe die Schuldvergebung erfolgen konnte? Professor Eucken fragt in seinem Buch „Sind wir noch Christen?": „Warum konnte denn Gott mit den Menschen nicht ebenso handeln, wie der Vater des verlorenen Sohnes gegen sein reumütiges Kind handelte? Dort ist doch von einer Sühne von seiten des Sohnes gar keine Rede." Demgegenüber müssen wir uns auf den biblischen Standpunkt stellen, daß die sittliche Weltordnung auf dem Glauben an die Gerechtigkeit Gottes beruht. Wird die Gerechtigkeit Gottes verdunkelt, so ist die sittliche Weltordnung in Gefahr; entsteht aber gar der Anschein, als ob Gott der Sünde gegenüber gleichgültig sei, dann bricht die sittliche Weltordnung zusammen. Nun ist es Tatsache, daß die Menschen die Geduld Gottes der Sünde gegenüber von jeher falsch verstanden haben. Sie glaubten, ungestraft sündigen zu dürfen. So nahm die Sünde überhand. (Vgl. Röm. 3, 1—16.) Dadurch war die Menschheit schon vor 1900 Jahren reif zum Gericht geworden. Wenn Gott damals das Weltgericht gehalten hätte, dann wäre das eine gewaltige Offenbarung seiner Gerechtigkeit gewesen; aber diese Verherrlichung seiner Gerechtigkeit hätte für die Menschheit Vernichtung bedeutet. Seine Liebe verschloß diesen Weg. Sollte aber das Weltgericht nicht stattfinden, weil Gottes Liebe die Menschen retten wollte, dann mußte seine Gerechtigkeit auf einem anderen Wege offenbart und so deutlich gezeigt werden, daß auch der

verstockteste Sünder zu der Erkenntnis kam, daß Gott die Sünde haßt. Diese gewaltige Aufgabe, Gottes Gerechtigkeit vor den Menschen zu verherrlichen, übernahm Christus. Er trat von der Seite Gottes auf die Seite der Menschen hinüber, wurde das Haupt der sündigen Menschheit und übernahm damit die Verantwortung für alle Sünden, die jemals auf Erden geschehen sind. So war er im Vollsinn des Wortes das Lamm, das der Welt Sünde trägt. In seinem Tode vollzieht sich das Gericht Gottes über die Sünde der Menschheit.. Als Jesus ruft: „Es ist vollbracht!" da ist die Riesenschuld der Menschheit aller Zeiten restlos getilgt. Nun kann Gott vergeben, ohne daß auch nur der leiseste Schatten auf seine Gerechtigkeit fällt.

Die zweite Frage, die den Zweifler bewegt, ist die: „Wie konnte Gott das Leiden des unschuldigen Jesus mitansehen, ohne einzugreifen?" Ihre Beantwortung ist eigentlich schon mit dem Vorhergesagten gegeben. Der Wert des Opfers Jesu liegt in seiner Freiwilligkeit. Der Sohn Gottes hat ganz freiwillig seine ewige Gemeinschaft mit dem Vater geopfert. Noch in Gethsemane hing es von seiner freien Entscheidung ab, ob er die Erlösung vollbringen oder sich dem Leiden entziehen wollte. Nicht den geringsten Zwang hat der Vater auf den Sohn ausgeübt. Nachdem aber der Sohn freiwillig das große Erlösungswerk übernommen hatte, konnte es nicht in des Vaters Willen liegen, seine Durchführung im entscheidenden Augenblick zu hindern, auch dann nicht, als der Sohn aus der Tiefe seiner Not nach ihm rief (Matth. 27, 46). Aber die Stunde kam, in der Gott mächtig eingriff und den unschuldigen Jesus vor aller Welt als seinen Sohn legitimierte, indem er ihn vom Tode erweckte und in die ewige Herrlichkeit zum Thron der Weltherrschaft emporführte. —

Endlich fragt der Zweifler: „Wie kann der Tod Jesu eine alle Menschen aller Zeiten umfassende Bedeutung haben?" Der Grund liegt zunächst in der Persönlichkeit Jesu. Es war der ewige Gottessohn, durch den Gott alles, was ist, geschaffen hat, den die berufenen Vertreter des göttlichen und menschlichen Rechtes zum Tode verurteilt haben. Mit diesem Urteil hat sich die Welt selbst ein vernichtendes Urteil gesprochen: auf Erden war kein anderer Raum für Gott als das Kreuz, der Galgen! Nach Gottes Plan sollte diese höchste Freveltat menschlicher Bosheit die herrlichste Offenbarung göttlicher Gerechtigkeit werden. Durch jenes Gottesgericht ist der Schuldbrief der Menschheit zerrissen (Kol. 2, 13 und 14), d. h. unsre Schuld ist bezahlt.

Kannst du das verstehen? Ich auch nicht. Das ist auch nicht nötig, aber wir können es erleben, und wer es erlebt hat, für den ist die erste Kette zerrissen, die ihn hinderte, auf der Bahn des Sieges vorwärts zu schreiten. Das einzige, das von uns gefordert wird, ist kindliches Vertrauen, die Schrift nennt es Glauben. Was damit gemeint ist, sagt der Heiland (Mark. 10, 15): „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen." Wie ein Kind das Weihnachtsgeschenk, das die Liebe der Eltern ihm bereitet, dankbar und froh annimmt, so gilt es, die Gnade Gottes anzunehmen, wenn sie uns die Vergebung der Sünden anbietet. Epheser 2, 8 heißt es ja ausdrücklich: „Gottes Gabe ist es." Er bietet uns auf Grund der vollbrachten Erlösung die Vergebung aller unsrer Sünden an, und wir haben nichts zu tun, als sie anzunehmen. Der Evangelist Weawer besuchte einst mit einem reichen Freund ein Gefängnis. Am Schluß des Vortrages forderte er die Gefangenen, die ihn zu sprechen wünschten, auf, die Nummer ihrer Zelle anzugeben. So kam er in eine Zelle, wo er den Gefangenen auf den Knien im Gebet liegen sah. Er fragte ihn: „Was hat Sie hierhergebracht?" „Trunksucht und liederliches Leben," war die Antwort. „Wieviel beträgt die Geldstrafe, die Sie abbüßen?" „Vierzig Mark." „Und wie lange müssen Sie noch hier bleiben?" „Vierzehn Tage." Die beiden Freunde wechselten einen Blick, und dann ging der andere zur Gerichtskasse und bezahlte die vierzig Mark, kam zurück und forderte den Gefangenen auf, nach Hause zu gehen. Zagend durchschritt der Gefangene die Tür seiner Zelle. In seiner Seele kämpfte der Glaube an das Wort seines Wohltäters mit der Furcht, der Gefängnisaufseher könnte ihn doch noch aufhalten. Aber keine Hand rührte sich, um ihn zu ergreifen. So durchschritt er das Tor des Gefängnisses. Er war frei, denn seine Schuld war restlos bezahlt. Er hatte nichts anderes zu tun, als zu glauben und zu gehorchen. Das ist es, was Gott auch von dem Sünder verlangt. Gott ist es, der die Schuld unsers Lebens restlos bezahlt hat und uns die Botschaft verkündigen läßt: „Eure Sünden sind getilgt." Er bietet uns auf Grund des Sühnopfers von Golgatha die Vergebung aller unsrer Sünden an, und wir haben nichts zu tun, als der Wahrheit der göttlichen Botschaft zu vertrauen und Gott für seine Liebe zu danken. Was wäre geschehen, wenn der Gefangene seinem Wohltäter nicht geglaubt hätte, wenn er etwa gesagt hätte: „Ich habe nicht gesehen, wie die Schuld bezahlt wurde," wenn er mit andern Worten der Güte seines Freundes mit Mißtrauen begegnet wäre? Er wäre ohne Zweifel noch länger in dem Gefängnis geblieben. So bleiben alle

die, die der Botschaft von der Gnade Gottes Mißtrauen entgegensetzen, weiter in der Unruhe und in der Angst ihres bösen Gewissens, während sie doch augenblicklich davon frei werden könnten, wenn sie Gott vertrauten.

Eine andere Seite des Glaubens ist das kindlich einfältige Nehmen. Jesus sagt: „Wer das Reich Gottes nicht nimmt, wie ein Kind sein Geschenk in Empfang nimmt, der wird es nicht erlangen." — Nicht auf dem Wege des verstandesmäßigen Denkens gelangt man in den Besitz der göttlichen Gnade, sondern dadurch, daß man die leeren Hände nach dieser göttlichen Gabe ausstreckt. Edison, der bekannte Erfinder des Phonographen, hatte schon in seiner Jugend, als er noch Zeitungsverkäufer war, in seiner freien Zeit allerlei praktische Erfindungen gemacht. Eines Tages legt er einem reichen Kaufmann seine Zeichnungen vor; der Mann erkennt die praktische Verwendbarkeit derselben und fragt ihn, was er dafür haben wolle. Edison sagt: „Was Sie mir dafür geben wollen." Wie erstaunt er, als der Herr ihm 15 000 Dollar als Kaufpreis anbietet! Noch größer wird sein Erstaunen, als der Herr aus seinem Scheckbuch ein Blatt herausreißt und es ihm gibt mit dem Bemerken, daß er sich dafür das Geld von der Bank holen solle. Als er auf der Bank den Scheck präsentiert, wird er vom Kassierer abgewiesen. Ganz niedergeschmettert geht der junge Mann nach Hause. Unterwegs trifft er einen Freund, der ihn nach der Ursache seiner Traurigkeit fragt. Als er ihm den Scheck zeigt, klärt ihn der Freund darüber auf, daß er vergessen habe, seinen Namen auf den Scheck zu schreiben. Er tut es und bekommt die Summe ausgezahlt. Gottes Scheckbuch enthält die herrlichsten Anweisungen auf zeitliche und ewige Güter für die, die Gott vertrauen. Es kommt nur darauf an, diese Verheißungen göttlicher Gnade persönlich für sich selbst zu nehmen. Schlag das Scheckbuch deines Gottes auf und lies, was er Jes. 43, 1 dir persönlich zusichert, wenn du im Glauben deinen Namen hinter das Wort „dich" schreibst. Oder nimm Jes. 53, 4 und 5 und lies statt der Mehrzahl die Einzahl. Dann heißt es: „Fürwahr, Christus trug meine Krankheit und lud auf sich meine Schmerzen, um meiner Missetat willen ist er verwundet und um meiner Sünde willen zerschlagen, meine Strafe lag auf ihm, auf daß ich Frieden hätte und durch seine Wunden bin ich geheilet." Und nun schreibe wieder deinen Vor- und Zunamen hinter das Wort „Ich" und dann falle auf deine Knie und danke Gott für seine unaussprechliche Gnade. Dabei kommt es gar nicht darauf an, daß du etwas besonderes fühlst. Im Gegenteil, wer auf solche Gefühle wartet, der beharrt im

Unglauben. Mac Neil, ein australischer Evangelist, erzählt, wie er als 18jähriger Fahrkartenverkäufer am Billettschalter erweckt wurde. Der Geist Gottes machte es ihm klar, daß er nicht länger zwischen Gott und Welt hin und her schwanken könne. Er benutzte eine kurze Arbeitspause, um an einen erfahrenen Christen folgenden Brief zu schreiben: „Ich kann nicht behaupten, daß ich in großer Sündenangst bin; aber das weiß ich, daß ich nicht länger unentschieden bleiben kann. Ich glaube alles, was die Schrift sagt, fühle mich aber darum durchaus nicht besser, und zweifle daran, daß ich gerettet werden kann . . . . . ." Mit Spannung erwartete er die Antwort; sie kam 2 Tage darauf und lautete: „Wem soll ich glauben? Dir, der Du Deine Gefühle untersuchst und daraus den Schluß ziehst, daß Du nicht errettet werden kannst oder dem Worte Gottes, das da sagt: ‚*Glaube* an den Herrn Jesum Christus, so *bist du gerettet*.' . . . . . ."

Mac Neil erzählt: „Es war mir bei diesen Worten, als ob mir der Vorhang, der mir bis dahin die Wahrheit verdunkelt hatte, weggezogen wurde. Mit einem Male wurde es mir klar: Es kommt nicht darauf an, was ich tue und fühle, sondern *was der Herr Jesus für mich getan hat*." Das *große Erlösungswerk von Golgatha wurde ihm nun der Grund seines Heils*. „Am andern Morgen," so erzählt er, „hatte ich noch eine Versuchung. Als ich erwachte, spürte ich *nichts mehr von dem Frieden*, der am Abend meine Seele erfüllt hatte. Da fragte ich mich: Was hat sich denn seit gestern abend geändert? Das Wort Gottes? oder die Kraft des Blutes Christi? Nein! *Nur mein Gefühl* und niemals soll mehr mein Herz mit seinen Gefühlen der Grund meines Glaubens sein. Darum:

Sagt dein Gefühl auch lauter Nein,
Sein Wort soll Dir gewisser sein!"

2. Christus hat durch seinen *Tod auf Golgatha* nicht nur die Schuld gesühnt, sondern auch die *Macht des Bösen ein für allemal zerbrochen*. Er hat auf Golgatha für alle Menschen die volle Freiheit erworben.

Vor etlichen Jahren stand ich in dem Städtchen Stanz am Vierwaldstättersee vor dem Denkmal *Arnold Winkelrieds*. Da sieht man den wackeren Schweizer Bauern zu Boden gesunken, sechs abgebrochene Speerschäfte in seiner Brust. Es war in der Schlacht von Moorgarten 1415. Da standen die österreichischen Ritter in Eisen gepanzert mit ihren meterlangen Speeren den Schweizer

Bauern gegenüber, die nur ihre kurzen Streitäxte und Morgensterne hatten. Unmöglich schien es, an die Ritter heranzukommen. Da faßt Arnold Winkelried so viel er von den Speeren der Feinde greifen kann und drückt sie sich in die Brust: „Der Freiheit eine Gasse!" In diese Gasse stürmen die Schweizer Bauern und vernichten das österreichische Heer. So hat damals der Tod des einen den Schweizer Urkantonen die Freiheit erworben. Dies Beispiel ist ein schwaches Abbild für die Befreiung der Menschheit aus der Macht der Sünde durch den Tod Jesu. Aber auch hier bleiben ungelöste Rätsel, Geheimnisse, die wir mit unserm Verstand nicht ergründen können. Sein Tod war der entscheidende Sieg über den Satan. Seit dem Tode Jesu auf Golgatha kann der Teufel keinen Menschen mehr zwingen, in seinem Dienst zu bleiben, wenn er zu Jesu will. Denn Jesus hat sich die ganze Menschheit zu seinem rechtmäßigen Eigentum erworben, weil er sich für alle geopfert hat. 1. Kor. 6, 20: „Ihr seid teuer erkauft, darum so preiset Gott mit eurem Leibe und eurem Geiste, welche Gottes Eigentum sind!" (1. Petr. 1, 18, 19. Röm. 14, 7. Kor. 5, 15). Wer von der Macht der Sünde frei werden will, der übergebe Leib, Seele und Geist dem Herrn Jesus und sage ihm im Gebet:

Mein Gott, ich gebe dir aufs neue
Leib, Seel und Geist! Nimm alles hin;
Erwecke mich zu neuer Treue
Und nimm Besitz von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
Der nicht, Herr, deinen Willen tut!

Über die, die Jesu Eigentum geworden sind, hat die Sünde keine Macht mehr (Röm. 6, 3—23). Sie sind mit ihrem Herrn verbunden, wie die Rebe mit dem Weinstock und empfangen von ihm in jedem Augenblick die Kraft, die sie brauchen, um die Sünde zu überwinden. Ob es die Ketten schlimmer Gewohnheiten oder böser unreiner Begierden sind, die sie gefesselt haben, sie erfahren es, sobald sie zu Jesu kommen:

Jesu Liebe kann erretten,
Seine Hand ist stark und treu;
Er zerbricht der Sünden Ketten
Und macht alles, alles neu.

Manch einer läßt sich von dem großen Entschluß, sich ganz dem Herrn zu übergeben, durch die Besorgnis, er könne es doch nicht durch-

führen, zurückhalten. Aber weder dieser Gedanke noch die Furcht vor den Menschen oder vor dem Tode, ja nicht einmal vor Satan kann die noch schrecken, die Jesu Eigentum geworden sind. Jesus lebt! Er regiert die Welt und leitet die Entwicklung unsers Lebens nach dem ewigen Ratschluß Gottes. So gewiß seine Vergangenheit unsre Vergangenheit ordnet, seine Gegenwart die Quelle der Kraft zur Überwindung der Versuchung ist, ebenso ist seine Zukunft die Garantie dafür, daß wir das Ziel erreichen werden. Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in alle Ewigkeit, hat alle drei Ketten gesprengt und den Seinen das Siegesleben ermöglicht.

Fünftes Kapitel.

Wie führe ich das Siegesleben praktisch durch?

Die erste Voraussetzung dafür, daß ich ein Siegesleben führen kann, ist, daß ich mich zuvor von der Gnade Gottes habe überwinden lassen. Ein Beispiel für viele. Der bekannte Erweckungsprediger Gustav Knak, dem wir u. a. das schöne Lied verdanken: „Laßt mich gehen", hatte in seiner Gemeinde einen ehrsamen Kirchenältesten namens Kunkel. Den allgemein beliebten Mann ärgerte es, daß Knak in seiner Predigt immer wieder sagte, sie wären alle verlorene und verdammte Sünder, und daß er so viel von Jesus sprach. Bei einer Beerdigung, bei der er das wieder hören mußte, verließ er die Kirche und beschloß, nicht wieder hinzugehen. Eines Tages fragte Knak Frau Kunkel, die eine eifrige Besucherin seiner Bibelstunden war, warum ihr Mann nicht mehr käme. „Ach, Herr Pastor," sagte sie, „er kann den teuern Jesusnamen nicht mehr hören." Knak ließ ihn herzlich grüßen und bitten, er möchte einmal zu ihm kommen. Kunkel kam und erwartete eine kräftige Strafrede. Knak dagegen ging ihm mit offenen Armen entgegen, nannte ihn seinen lieben Bruder und Freund und fragte ihn, wie es denn mit seiner Seele stünde. „Ich glaube, so gelebt zu haben," erwiderte Kunkel, „daß ich in den Himmel komme." „Ach, lieber Bruder," sagte da Knak, „weißt du das auch ganz gewiß? Die Sache ist doch zu wichtig, als daß wir uns auf unser Meinen verlassen könnten; laß uns doch Gottes Wort hören." Darauf begann Knak mit ihm die zehn Gebote durchzugehen, und es dauerte nicht lange, da fiel es dem selbstgerechten Bauern wie Schuppen von den Augen, und er seufzte: „Herr Pastor, ich gehe ver-

loren, denn ich bin ein großer Sünder." Er sah sich in diesem Augenblick in dem Lichte der heiligen Gottesaugen, der Heilige Geist hatte ihm sein wahres Bild gezeigt. Jetzt konnte er auch die herrliche Botschaft von der Gnade Gottes erfassen. Der Heilige Geist, der ihm soeben sein eigenes sündenbeflecktes Bild gezeigt hatte, zeigte ihm nun das Bild des gekreuzigten Heilandes und bezeugte es ihm: Jesus hat deine Sünden mit seinem Blute getilgt, deine Schuld ist bezahlt. Er glaubte und war von Stund an ein freies, fröhliches Gotteskind. Mochten seine früheren Feinde ihn verspotten, er hielt seinem Heiland Treue bis in den Tod und ging als ein Überwinder in die Ewigkeit.

Es gibt heute schon genug Christen, die die biblische Lehre vom Sieg über die Sünde kennen und verstehen, aber wenige, die sie im täglichen Leben praktisch durchführen. Hier gilt das Wort Chr. Fr. Richters:

Es kostet viel, ein Christ zu sein
Und nach dem Sinn des reinen Geistes leben;
Denn der Natur geht es gar sauer ein,
Sich immerdar in Christi Tod zu geben,
Und ist hier gleich ein Kampf gut ausgericht't:
Das macht's noch nicht.

Noch immer sind die drei Feinde da, die Jesus vor 1900 Jahren überwunden hat, und bereiten auch den Kindern Gottes immer neue Kämpfe und Schwierigkeiten, auf der einen Seite unser Ich, auf der andern die Welt und ihr mächtiger Beherrscher. Aber wir fürchten uns nicht. Denn der große Sieger von Golgatha garantiert allen denen den Sieg, die im Glauben mit ihm verbunden sind (1. Joh. 5, 4). **Diese erste Grundbedingung** ist so leicht, daß jedes Kind sie erfüllen kann. Nur müssen wir verstehen, was „Glauben" heißt. Mancher hält sich für gläubig und steckt tief im Unglauben. Ich kenne Christen, die sich den Kampf mit ihren Sünden blutsauer werden lassen und meinen, das sei das Normale. Sie ahnen nicht, daß sie den Weg des Unglaubens gehen und den Herrn durch ihr vergebliches Ringen betrüben. Er selbst will ja für sie kämpfen, sie aber sollen ganz stille sein, nur in vollem Vertrauen auf den Sieger von Golgatha blicken und damit rechnen: „Sein Sieg ist mein Sieg. Ich habe ja mit meinem Ich, mit der Welt, mit dem Teufel nichts mehr zu tun. Diese drei Feinde hat er für mich auf Golgatha erledigt. Ich habe es nur noch mit meinem Herrn und Heiland Jesus Christus zu tun. Meine Sünde ist seine Sünde geworden, damit seine Heiligkeit meine

Heiligkeit werde. Das will ich im Glauben festhalten und nicht aufhören, ihm dafür zu danken."

Andere Christen machen die eigenen Erfahrungen zur Grundlage ihres Glaubens und kommen deshalb nicht vorwärts. Weil sie immer wieder neue Niederlagen erleiden, immer wieder überwunden werden von Lieblosigkeit, Sinnlichkeit, Feigheit oder Trägheit, darum können sie nicht an die Möglichkeit eines Siegeslebens glauben. Aber ist nicht ihr Glaube in Wirklichkeit Unglaube? Sie stellen ja die Heilsordnung auf den Kopf. Die Ordnung im Reiche Gottes ist: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast." Bruder, wenn alle deine bisherigen Erfahrungen gegen die Möglichkeit eines Sieges über die Sünde sprechen, so laß dich dadurch doch nicht irremachen, sondern fange heute an zu glauben, daß Jesus auch für dich die drei gefährlichen Feinde überwunden hat und daß du sie auch in seiner Kraft überwinden wirst.

Glauben heißt: nicht mehr mit der eigenen Kraft rechnen, sondern nur mit der Gnade Gottes. Das ist die erste Bedingung für die Durchführung des Siegeslebens. Es gibt Christen, die bis zu einem gewissen Grade mit der Macht der Gnade rechnen, darüber hinaus aber doch meinen, ihre eigene Kraft einsetzen zu müssen. Der Glaube, der überwindet, ist ein kindlich einfältiges Vertrauen zu Gott. Ein Kind weiß: ich kann nichts von mir selber tun und rechnet darum ganz mit der Hilfe des Vaters. Gott will seine Ehre nicht mit der kleinen Majestät Mensch teilen, so daß sich diese kleine Majestät rühmen könnte, wenigstens ein Teil ihres Heils in eigener Kraft zustande gebracht zu haben. Darum laßt uns nur mit der Gnade Gottes rechnen, und wir werden's erfahren: Keiner wird zuschanden, welcher auf Gott vertraut. Es gibt andere Christen, die haben zuzeiten ganz auf die Gnade vertraut; als aber die Schwierigkeiten größer wurden, da versuchten sie auf irgendeine Weise sich selbst zu helfen. Darum ist es die zweite wichtige Forderung für die Durchführung des Siegeslebens: Jederzeit nur mit der Gnade rechnen. Petrus hat Zeiten gehabt, wo er dem Herrn über alles vertraute. Es war ihm in der Theorie klar, daß er ohne ihn nichts tun könne. Als er aber gegen den Willen seines Herrn ihm in den Hof des Kaiphas folgte, da rechnete er mit seiner eigenen Kraft. Die Folge war eine beschämende Niederlage. Ebenso war er im Vertrauen auf die Kraft seines Herrn aus dem Schiff auf die Wogen des Sees Genezareth getreten. Solange er mit der Macht

des Herrn rechnete, konnten ihm die Wogen des Sees nichts anhaben. Er wandelte wie Jesus über das Meer! Plötzlich wird die Gefahr größer, der Wind erhebt sich zu neuer Stärke; *da wendet er den Blick von Jesus ab* und fängt an zu sinken. Das ist uns zur Warnung geschrieben, damit wir nicht nur in Zeiten besonderer innerer Erhebung mit der Macht der Gnade rechnen, sondern allezeit, besonders wenn die Schwierigkeiten sich häufen und die Anfechtungen immer größer werden.

Dazu gehört 3., daß wir *alles von der Gnade erwarten*. Es gibt Christen, die trauen der Gnade Gottes *wenig* zu, andere trauen ihr *viel* zu, nur *wenige* sind es, die *alles* von der Gnade erwarten. Wer mit einem Glase zum Brunnen geht, kann nur ein Glas voll Wasser holen und darf sich nicht wundern, wenn er weniger hat, als der, der mit einem Eimer zum Brunnen geht. Seien wir doch nicht so bescheiden gegenüber dem unerschöpflichen Reichtum der Gnade unsers Gottes. *Unser Vater im Himmel wird geehrt, wenn wir ihm viel zutrauen*. Ich las einmal von einer alten Frau, die mit einer schweren Kiepe auf der Landstraße ging. Da kam ein Bauer gefahren und lud die Alte freundlich ein, aufzusteigen und mitzufahren. Sie mochten etwa zehn Minuten gefahren sein, da drehte sich der Bauer um. Als er die hinter ihm sitzende Alte sah, lachte er und rief: „Aber Mütterchen, setzt doch Eure Kiepe auf den Wagen." Da antwortet die Alte: „Das kann ich doch nimmer verlangen, daß Ihr auch noch meine Kiepe fahren sollt." War das nicht falsche Bescheidenheit? Und nun prüfe dich, Gotteskind, ob du dich nicht manches Mal dieser *falschen Bescheidenheit* schuldig gemacht hast, und dann fange an, Gott das Größeste zuzutrauen.

Solcher Glaube vermittelt uns Siegeskraft in allen Lebenslagen. Wer ihn hat, der überwindet die Regungen der Selbstsucht, die Anfechtungen von seiten der Welt, die Leiden des Körpers, die Sorge um die Zukunft, die Angst vor dem Tode.

Denn dieser Glaube eint uns mit dem Sieger von Golgatha. Wer mit solchem Glauben auf ihn blickt, der erlebt das Sterben Jesu innerlich.

Paulus setzt bei den Christen voraus, daß sie es erlebt haben. Denn er sagt Röm. 6, 4: „Wir sind mit Christus begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm zusammengewachsen sind zum Mitsterben, so werden wir es auch sein zum Mitauferstehen." Das Mitsterben mit Christus ist zunächst eine einmalige Erfahrung, die

der macht, der sich in die Geschichte des Sterbens Jesu versenkt und sich klarmacht: das alles litt mein Heiland für mich; und ich habe durch meine Sünden verschuldet, was er leiden mußte. So stirbt die Lust an der Sünde, und heiße, innige Dankbarkeit führt den Willen zu dem Entschluß: Ich kann und will nicht mehr mir selber leben, nicht mehr der Welt und der Sünde dienen, sondern fortan mit Leib und Seele und allen ihren Kräften dem Heiland gehören, der mich zu seinem Eigentum erkauft hat. Damit ist der Grund zu einem neuen Leben gelegt. Das eigene Ich ist gekreuzigt samt seinen Lüsten und Begierden (Gal. 5, 24), wie Paulus Röm. 6, 6 sagt: „Wir wissen, daß unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt ist, auf daß der Leib der Sünde abgetan sei, so daß wir der Sünde hinfort nicht mehr dienen."

Auf dieser grundlegenden Erfahrung beruht die Möglichkeit des Siegeslebens. Wer sie nicht gemacht hat, wird vergeblich danach trachten, in den Kämpfen seines Lebens den Sieg zu gewinnen. Immer wieder wird das geliebte Ich oder die Welt und der Satan Gelegenheit finden, ihm Niederlagen zu bereiten. Ganz anders der, der mit Paulus sagen kann: „Ich weiß, daß mein alter Mensch, mein Ich, mit Christus gekreuzigt worden ist!" Er blickt in der Stunde der Versuchung auf Jesus und spricht zur Lust, zum Stolz, zum Geiz: Dafür hing ja mein Herr am Kreuz. Weil er weiß, daß Gott vor 1900 Jahren in der Person seines Heilandes ihn selbst gerichtet hat, kann er seinem Ich kein Recht mehr zugestehen und fragt nicht mehr danach, ob ihm etwas bequem oder unbequem ist. Weil er weiß, daß Gott die Welt vor 1900 Jahren gerichtet hat, kann er ihr nicht mehr einen Einfluß auf sein Reden, Denken und Handeln zugestehen.

Woran liegt es aber, daß doch auch wirklich gläubige Christen ihrem Ich große Rechte und der Welt einen weitgehenden Einfluß auf ihr Leben gestatten und infolgedessen immer neue schmähliche Niederlagen erleiden? Sie bleiben nicht am Kreuz. Dieselbe Versuchung, die an Jesus herantrat, als er am Kreuz auf Golgatha hing (Matth. 27, 42), ficht auch immer von neuem jeden Gläubigen an; bald sagt die Welt, bald sagt das Fleisch: „Steige herab vom Kreuz! Du hast nun lange genug dir in der Nachfolge des Gekreuzigten dein Leben schwer gemacht." Darum schärft Paulus den Gläubigen ein: „Vergeßt es nicht, daß ihr der Sünde abgestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn" (Röm. 6, 11).

Die zweite Hälfte dieses Satzes zeigt uns noch ein anderes Mittel für die praktische Durchführung des Siegeslebens:

„Stelle deine Kraft in den Dienst Gottes." Denn wenn du das tust, dann entziehst du deine Kräfte dem Dienst der Sünde. Paulus führt das Römer 6, 19—22 weiter aus. Sobald wir uns ganz dem Herrn übergeben haben, sind wir heilig. Denn heilig ist alles, was Gott geweiht ist. Es kommt nur darauf an, daß diese Gottgeweihtheit auf allen Gebieten des Lebens bis in die kleinsten Dinge praktisch durchgeführt wird. Wir sind nicht mehr Herren unsrer Zeit und unsers Geldes. Wir können unsre Gaben nicht mehr beliebig nach eigenem Gutdünken verwenden, sondern sind für alles dem Herrn verantwortlich. Das ist das Ziel, zu dem Gott die Menschen und die ganze Menschheit führen will: daß er alles in allem werde. Wenn wir das erreicht haben, dann tun wir den Willen Gottes so freudig, wie ihn die Engel tun. Dann führen wir ein Siegesleben.

Hat nicht Gott das erste Anrecht darauf, uns zu besitzen? Er, der uns geschaffen hat, dem wir Leib und Leben und alles, was wir haben, verdanken? Aber das Geschöpf wollte sein eigener Herr sein und fragte nichts nach den Rechtsansprüchen seines Schöpfers. So ist das Eigentum Gottes verlorengegangen. O, was hat er sich's kosten lassen, sein verlorenes Eigentum wiederzugewinnen! Mit dem Blut seines Sohnes hat er sich das Eigentumsrecht auf seine verlorenen Menschenkinder von neuem erworben. Auf Grund dessen kommt er jetzt zu dir und macht seine Ansprüche auf dich geltend. Willst du ihm sein Recht streitig machen oder willst du endlich Gott geben, was Gottes ist? Es gibt kein herrlicheres Leben als das eines Menschen, der sich völlig ohne jeden Rückhalt Gott übergeben hat. Die Sünde kann nicht mehr herrschen über ihn, denn der Wille Gottes steht ihm nicht mehr gegenüber wie ein hartes Gesetz, das nur fordert und keine Kraft zu geben vermag, sondern er ist ihm ins Herz geschrieben (Röm. 6, 14); Gott leitet ihn durch seinen Heiligen Geist und gibt ihm in jedem Augenblick die rechte Weisung (Röm. 8, 2 u. 14). Aber nicht nur Weisungen empfängt er, sondern auch für jede Aufgabe, die ihm gestellt wird, die Kraft, sie zu erfüllen. Es kommt nur darauf an, daß er sich von dem Geiste Gottes leiten läßt wie ein gehorsames Kind. Wer den Geist Gottes durch Ungehorsam betrübt, setzt sich der Gefahr aus, daß sich der Geist Gottes von ihm zurückzieht und die innere Stimme verstummt.

Wie schwer denken sich doch viele Christen das neue Leben des Sieges! Sie denken an eine Fülle von neuen Geboten und Verboten, die ihr Leben regeln werden und die sie beachten müssen. Aber für die Gläubigen kommt nur ein einziges Gebot in Frage, das sie in der Kraft des Geistes Gottes tagtäglich erfüllen können:

„Liebe Gott von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst." Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Nur der, der von der Selbstsucht erlöst und dessen Ich mit Christus gekreuzigt ist, vermag dies Gebot zu erfüllen. Macht je wieder das eigene Ich seine Ansprüche geltend, so genügt ein Glaubensblick auf das Kreuz von Golgatha. Dorthin gehört es, da ist sein Platz. Das Ich hat keine Existenzberechtigung mehr. Darum wird es nicht mehr gefragt, ob ihm dies oder jenes paßt oder unbequem ist (Röm. 13, 14 u. Gal. 5, 13).

Weil der Glaube die Grundbedingung für das Siegesleben ist, so kommt alles darauf an, daß er gestärkt wird; dazu gehört *der tägliche Umgang mit Christus**). Wer Sieger werden will in den Kämpfen seines Lebens, darf nicht vergessen, daß Jesus gesagt hat: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Zur Pflege des Umgangs mit Jesus muß *man Zeit haben*. Leider gibt es auch unter den Christen viele, die meinen, wenn sie täglich zehn Minuten dem Bibellesen und dem Gebet widmen, dann hätten sie ihre Pflicht erfüllt. Sie haben noch eine ganz verkehrte Stellung zu Jesus. Sie sind noch keine Reben am Weinstock. Denn ihnen fehlt's an der Liebe zum Herrn. Wer ihn lieb hat, empfindet Sehnsucht nach ihm, wie die Braut nach dem Bräutigam, und freut sich auf die Zeit des ungestörten Verkehrs mit ihm. Nur dann werden wir im Laufe des Tages in allen Kämpfen Sieger werden, wenn wir schon am Morgen mit ihm die Verbindung gesucht und gefunden haben. Nimm dir die Zeit, morgens in aller Stille sein Wort zu betrachten, und versenke dich hinein, bis du erkannt hast, was er dir persönlich sagen will, und dann bitte ihn um seine Kraft für das Tagewerk mit allen seinen Aufgaben und Schwierigkeiten. Wer so am Morgen seinem Herrn ins Auge geschaut hat, dem wird es gelingen, in dem Augenblick der Versuchung den Blick auf ihn zu richten.

Ebenso wichtig ist aber auch, daß wir am Abend vor seinem Angesicht uns prüfen, ob wir in irgendeinem Kampf unterlegen sind. Ist es geschehen, dann gilt es, offen die Sünde zu bekennen und ihn um Vergebung zu bitten.

Ein Soldat, der in den Kampf zieht, braucht vor allen Dingen die rechte Waffenrüstung. Paulus nennt Epheser 6, 13—18 die einzelnen Teile dieser Rüstung. Am notwendigsten brauchen wir wohl den *Harnisch Gottes*. Der Harnisch war ein Brust- und Rückenpanzer, der fugenlos den Körper vor jeder Verwundung schützte. Paulus meint, wir sollen uns so in unsern Gott versenken und so

*) Vergl. die Schrift „Der tägliche Umgang mit Christus" von demselben Verfasser im gleichen Verlag.

mit ihm verbunden sein, daß sich das Wort des 139. Psalms an uns erfüllt: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir."

Ist so das Siegesleben der Gläubigen in erster Linie eine Wirkung der göttlichen Gnade, die nur dem zuteil wird, der sich völlig den Wirkungen dieser Gnade überläßt, so kommt es doch in zweiter Linie darauf an, daß wir nicht das Wirken der göttlichen Gnade aufhalten und stören. Darum ist die zweite Grundbedingung des Siegeslebens: **Übe straffe Selbstzucht.**

Dazu gehört zunächst eine klare Frontstellung gegen die Sünde. Sehr häufig hat es im Krieg dadurch Niederlagen gegeben, daß die Linien der Frontstellungen durcheinander gingen. Wer Sieg über die Sünde haben will, darf nicht mit der Sünde liebäugeln. Darum sagt Jesus: „Wer nur ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen." Wie viele Ehebrecher gibt's demnach auch unter den Gläubigen! Der Herr fordert, daß wir sofort den Blick von dem, was einen lüsternen Gedanken in uns weckt, losreißen. Es ist eben doch wahr, was Carlyle sagt: „Säe einen Gedanken und du ernteſt eine Tat, säe eine Tat und du ernteſt eine Gewohnheit, säe eine Gewohnheit und du ernteſt ein Schicksal." Klare Entscheidung ist nötig! Dazu gehört aber grundsätzliche Scheidung von allem Bösen. Wie viele Christen machen es wie der Hohepriester Aaron. Er war entsetzt über das Vorhaben seines Volkes, ein goldenes Kalb herzustellen und anzubeten, wagte aber nicht, dem Volke offen entgegenzutreten. Vergeblich bemüht er sich, sie von ihrem Vorhaben dadurch abzubringen, daß er ihnen große persönliche Opfer zumutet. Sie müssen allen ihren Schmuck hergeben, aber das tun sie gern. Als das Gußbild fertig ist, stellt er vor ihm einen Altar Jehovas auf und veranstaltet an diesem Altar vor dem goldenen Kalb ein Fest des Herrn. Wie Aaron, so versuchen viele Christen Gottesdienst und Mammonsdienst, Jehova und das goldene Kalb miteinander zu vereinigen. Wer aber auch nur im geringsten Zugeständnisse der Sünde macht, darf sich nicht wundern, wenn er eine Niederlage um die andere erleidet. Für Christen, die ein Siegesleben führen wollen, gilt das Wort des Herrn: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!" Nie zuvor ist vielleicht die Gefahr des Reichwerdenwollens und die Versuchung zur Habsucht größer gewesen als in unsrer Zeit. Auch viele Gläubige sind an dieser Klippe gescheitert. Darum hinweg mit allen Götzen! Wer ein Siegesleben führen will, darf weder dem Götzen öffentliche

Meinung, noch dem Götzen Amtsehre, noch dem Götzen gesellschaftliche Verpflichtung huldigen. Er muß den Mut haben, gegen den Strom zu schwimmen und mit der heiligen Strenge des Elias den Götzen seiner Zeit den Krieg zu erklären, selbst auf die Gefahr hin, daß man ihn für überspannt hält und über seine Muckerei und Pietisterei die Nase rümpft. Er muß den Mut haben, Beziehungen abzubrechen, die ihm gefährlich werden können und auch in diesem Sinne das Wort Jesu zu erfüllen: „Hütet euch vor den Menschen!“ (Matth. 10, 17.) Nicht nur durch ihren Haß, sondern auch durch den Einfluß ihres Beispiels können sie uns gefährlich werden. Die alten Römer waren praktische Leute. In ihren Sprichwörtern spiegelt sich in ähnlicher Weise die göttliche Weisheit, wie wir sie auch in unsern Sprichwörtern beobachten können. Sie sagen: principiis obsta, d. h. widerstehe der ersten Regung! Das ist das Geheimnis des Sieges: der Sünde nicht erst Raum gewähren, sondern Tür und Tor fest verschließen, sobald sie leise anklopft. Sonst wiederholt sich immer wieder die Geschichte vom Sündenfall (1. Mose 3), die nicht nur ein einmaliges Ereignis am Anfang der Menschheitsgeschichte gewesen ist, sondern sich fort und fort wiederholt in der Geschichte jedes einzelnen Menschenlebens. Es geht bis auf den heutigen Tag so, wie es Jakobus Kap. 1, 14 u. 15 darstellt: Aus der uns umgebenden Welt oder aus dem Schatz der Erinnerungen, den wir in unserm Unterbewußtsein mit uns tragen, oder gar unmittelbar aus dem Reich der Finsternis wirkt ein Reiz auf unsre Seele. Dieser Reiz ruft, wie jeder Lichtreiz eine Empfindung auf der Netzhaut hervorbringt, eine Empfindung in unsrer Seele wach. Die Versuchung entsteht jetzt dadurch, daß die Seele dem über sie kommenden Reiz ein unwillkürliches Interesse der Lust entgegenbringt. Dieser Lustgedanke erhebt Anspruch an unsern Willen, der Wille soll sich mit dem Lustgedanken einigen und ihn zur Ausführung bringen. Wer diesem Lustgedanken nicht mit aller Entschiedenheit entgegentritt, indem er sagt: „Hebe dich weg von mir Satan, ich gehöre Jesu an,“ der darf sich nicht wundern, wenn er gleich darauf eine Niederlage erleidet. Erst spielen wir mit der Sünde, dann spielt die Sünde mit uns. Darum mahnt der Herr so ernsthaft Matth. 5, 28—30: „Reiß dich los von allem, was deine Sinne gefangennehmen will, damit deine Seele keinen Schaden leidet.“ Unter diesen Gesichtspunkt muß der, der ein Siegesleben führen will, seine Beschäftigung mit der Kunst, mit der Wissenschaft, der sogenannten schönen Literatur, aber auch seinen Verkehr stellen. Stark sinnlich veranlagte Menschen müssen auf vieles verzichten, was andere mit Dankfagung genießen

können. Hier kommt es vor allen Dingen auf unbedingte Wahrhaftigkeit dem eignen Gewissen gegenüber an. Sobald du merkst, daß irgendein Buch, ein Bild, ein Mensch dir zur Versuchung wird, dann meide ihn. Das mag sehr schwer sein, aber der Herr gibt dir die Kraft dazu. Es ist besser, du hast den Roman, von dem alle Welt redet, nicht gelesen, du hast das Theaterstück, das das Tagesgespräch in allen Gesellschaften ist, nicht gesehen, du gibst die Freundschaft oder die Verlobung mit einem geliebten Menschen auf, als daß du Schaden an deiner Seele leidest. Die Nachfolge Jesu ist kein Spaziergang sondern ein Wettlauf. Für einen Spaziergang kann ich mich warm anziehen, ein Wettläufer aber legt alles ab, was ihn irgendwie hindern könnte, Sieger zu werden. So gewiß allen Christen das Wort gilt: 1. Kor. 3, 22 „Alles ist euer," ebenso gewiß gilt ihnen auch das andere Wort „Ihr aber seid Christi". „Durch Christus ist mir aber die Welt gekreuzigt und ich der Welt" (Gal. 6, 14). Zum Siegesleben befähigt den Gläubigen nur eine heilige Einseitigkeit und Rücksichtslosigkeit, die imstande ist, dem Geliebten auch einmal ein klares entschiedenes Nein zu sagen, wenn das Heil der Seele es erfordert. In den Kreisen unsrer jungen Mädchen gibt es viele, denen die eigenen Eltern das Siegesleben erschweren. Die Tochter hat sich klar für den Herrn entschieden und ist entschlossen, keine weltlichen Vergnügungen mehr mitzumachen; aber die Eltern zwingen ihr Kind, mit ins Theater zu gehen oder an einem Ball teilzunehmen. Sie ahnen nicht, welch furchtbare Verantwortung sie dadurch auf sich laden. Hat nicht der Herr gesagt: „Wer eins von diesen Kindern zur Sünde verleitet, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er im Meer ersäuft würde, da es am tiefsten ist"?

Der Angriff ist die beste Verteidigung und Arbeit für den Herrn das beste Mittel, um im Kampf mit der Sünde Sieger zu werden. Nur die Teile unsers Wesens und die Gaben und Kräfte unsers Lebens, die wir nicht bewußt in den Dienst Gottes gestellt haben, kann der Feind in seinen Dienst nehmen. Wenn wir unsre Berufsarbeit im Dienste Jesu tun und auch unsre freie Zeit in seinen Dienst stellen, dann wird es uns leicht werden, in den Kämpfen unsers Lebens den Sieg zu erlangen. Müßiggang ist des Teufels Ruhebank, aber in der Arbeit für den Herrn wächst die Kraft zum Überwinden. Alle die Großen im Reiche Gottes, deren Siegesleben uns ein Vorbild ist, haben fleißig gearbeitet. Allen voran der „Herzog unsrer Seligkeit", bei dem jede Minute im Dienste des Vaters stand, und sein Apostel Paulus, der mehr gearbeitet hat, als die andern alle.

Das große Sehnen der Gläubigen, ein Leben des Sieges zu führen, ist nicht ein unfruchtbares Streben nach einem unerreichbaren Ziel. Was Gott fordert, das will er auch geben. Seine Gnade trägt uns durch die Kämpfe und Schwierigkeiten dieses Lebens hin zu dem Ziel der Jesusähnlichkeit, wenn wir uns nur restlos und ohne jeden Vorbehalt unserm Herrn übergeben. Wenn auf diesem Wege die Gläubigen wieder in den Stand gesetzt werden, ein Siegesleben zu führen, dann wird auch die Welt wieder an die Wahrheit des Evangeliums glauben lernen. Wenn die Gläubigen selbst eine lebendige Bibel geworden sind, dann wird die Welt wieder glauben, daß die Bibel Gottes Wort ist. Es hängt also viel davon ab, ob du und ich in den Kämpfen unsers Lebens Sieger werden. Nur wer überwindet, wird die Krone des Lebens empfangen und Anteil haben an der Herrlichkeit des Königreichs der Himmel (Offbg. 21, 7). Nur wer überwindet, verherrlicht Gott und trägt dazu bei, daß die Königsherrschaft Gottes auf Erden aufgerichtet wird.

Darum laßt uns in die Kämpfe unsers Lebens mutig und getrost hineingehen, aber nicht in der eigenen Kraft, sondern in der Kraft unsers Gottes. Haben wir ihn selbst, dann werden wir's erfahren:

Jesus ist Sieger und wir mit ihm!

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

Stadtpfarrer Hugo Flemming in Neustrel

Gibt es einen Teufel? 3. Auflage.

P. S. Keller schreibt: Biblisch und nüchtern, aber sehr entschieden wird diese F behandelt und bejaht. Unangenehm für manche Leute, die aus der Bibel nur die süßen Ro in Lieblingssprüchen herauszulesen lieben! Ich halte die Herausgabe des kleinen Buches für Tat. Heutzutage muß man wissen, mit wem man es zu tun hat. (Auf Dein Wort, April/Mai 192

Die Wiederkunft Christi. 3. Auflage.

Inhalt: Das Vorzeichen der Wiederkunft. — Wir und die Vorzeichen. — Das 1000jä Reich. — Das jüngste Gericht. — Die neue Erde.

P. Flemming hat in vorstehendem Büchlein den Beweis erbracht, daß man auch d spröden Stoff in überraschender Weise erbaulich behandeln kann. Darum empfehle ich es j Amtsbruder, sich diese Predigt kommen zu lassen. Wenn aber Gemeindeglieder nicht wo wollen, bis in unsrer schweren Zeit von der Kanzel klare Töne über das Ende herabklin können sie sich das Büchlein selbst kaufen. (P. Samuel Keller

— Nachdrücklich zu nennen, da es ohne die sonst öfters anzutreffenden Verstiegenh und Künsteleien sich wirklich um tiefe, schlichte Erfassung des Textsinnes bemüht und ih seinen geraden Gedankenlinien auf die Geschichtsentwicklung der Menschheit bezieht und anwe (Theologie der Gegenwart 1920, H.

Am Lebensstrom. 3. Auflage.

Eine packende Evangelisationsschrift, auch von P. S. Keller warm empfohlen. Tief anreg

Neu: Kann der moderne Mensch noch am apostolischen Glaubensbekenntnis festhal

Predigten über den 1.—3. Glaubensartikel (1. Gott der Vater. 2. Jesus mein Hei 3. Der Heilige Geist). Jeder der 3 Bände fein kart.

Diese 3 Bände wenden sich in evangelistischer Form zunächst an die nach Halt Wahrheit Suchenden, an die, welche mit den alten Glaubenssätzen nichts mehr anfangen zu kö meinen und der Kirche den Rücken gekehrt haben. Sodann aber richten sich die Predigten an Kirchlichen selbst, die wohl etwas haben, aber denen noch das Beste fehlt: die Gewißheit, der Fr die Freude. Wenn einer wirkliche Freude anzubieten hat, sollten sich da nicht Abnehmer fini Sollten sich nicht Hände Suchender danach ausstrecken, wenn der Verf. von dem 3. Band so schreiben kann, daß gerade eine verzweifelte Menschenseele dadurch den Herzensfrieden und d das ersehnte Glück gefunden hat? Pastoren, die sich nach Leben in ihren Gemeinden seh sollten die Art und Weise erproben!

Kraftquellen der Heiligung

Von

Johannes Hölzel

Pastor in Berlin.

Daraus einzeln: **Jesu Bild**
Der tägliche Umgang mit Jesu
Die Hoffnung der Gläubigen auf die ewige Herrlichkeit

„Muß mit dem Bleistift und der Bibel in der Hand gelesen werden, und nicht nur mal sondern oft; dann wird der Leser aber auch reichen Gewinn dav tragen." (Monatl. Anz. d. Chr. V. j. M.-Liegnitz

Neu: Wie werde ich Sieger in den Kämpfen meines Lebens? Von Pastor Johan Hölzel.

Inhalt: Wo steht der Feind? — Die Möglichkeit des Siegeslebens. — Was hindert den S — Wodurch hat uns Jesus den Sieg ermöglicht? — Wie führen wir das Siegesleben praktisch du

Neu: Ein Blick ins Jenseits. Worte des Trostes an die Leidtragenden in Deutschl Von Pastor Johannes Hölzel.

Die ersten Hefte einer neuen Reihe „Brennende Lebensfragen". Die Antwort ist bib klar, packend und heilbringend. Für folgende Hefte sind in Aussicht genommen: Woran ist Lösung der so vielen Fragen bisher gescheitert? u. a.

Wie führen wir den Menschen zur Heilsgewißheit? Von Pastor Johannes Höl

„Eine vortreffliche Schrift, die ich mit herzlicher Zustimmung gelesen Sie führt aus, was die Heilige Schrift über Heilsgewißheit lehrt und zeigt, wie man die Men zur Heilsgewißheit führen kann. Die Vorschläge, die der Verfasser macht, sind sehr prak und beachtenswert." (P. Modersohn i. „Heilig dem Herrn"

Die Preise sind bei der allgemeinen Notlage nicht feststehend.

Verlag von Friedrich Bahn in Schwerin i. Mecklb.